

Grand Library of the
VOL. XXX

DECEMBER, 1937

NUMBER 6

Monatshefte

für

Deutschen Unterricht

A JOURNAL DEVOTED TO THE INTERESTS OF
TEACHERS OF GERMAN IN THE SCHOOLS
AND COLLEGES OF AMERICA



Published at THE UNIVERSITY OF WISCONSIN,
MADISON, WISCONSIN

Monatshefte für Deutschen Unterricht

Formerly Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik

Official Organ of the German Section of the Modern Language
Association of the Central West and South

VOL. XXIX

DECEMBER, 1937

NO. 8

FRANZ KAFKA

WOLFGANG PETERSEN, *University of Reading, England*

„Kein Zweifel, — er ging unter,
weil er die allerletzte Vollen-
dung wollte, in allem.“
—Max Brod, „Zauberreich der
Liebe.“

I.

Kein Zeitalter läßt sich durch eine einzige, ganz eindeutige Gleichung gleichsam mathematisch bestimmen. In jedem Augenblick scheinen vielmehr alle menschlichen Geistesintensitäten am Werk zu sein, um in ihrem Zusammenwirken das Portrait des Ganzen bis in alle seine feinsten Züge auszuzeichnen, sodaß die Aufgabe jedes Betrachters darin wird bestehen bleiben müssen, das Wichtigste vom weniger Wichtigen zu scheiden und im Rhythmus der scheinbar grenzenlosen Bewegung die gültigen Betonungen zu finden. Er wird das geheimnisvolle Miteinander auch des Gegensätzlichen zu begreifen suchen, ja, vielleicht im Gegensätzlichen, scheinbar Unvereinbaren die letzte Einheit am ehesten erkennen können.

Wäre aber eine Zeit denkbar, in der die Gegensätze noch schroffer aufeinander stießen, wie im ersten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts? Dieses Gott-lose Jahrhundert wendet sich mit einer Inbrunst ohnegleichen Gott zu, dieses un-menschliche Jahrhundert sucht wie kaum ein anderes nach dem wahren, reinen, vollkommenen Menschen. Das immer intensivere und äußerlichere Umfassen der Welt zieht mit augenscheinlicher Notwendigkeit eine immer tiefere Versenkung ins Außer- und Übermenschliche nach sich. Waren die Dichter schon jemals in solchem Masse nicht nur das Gewissen ihrer Zeit, sondern geradezu diejenigen, denen die Aufgabe einer mehr als nur aktivistischen Stabilisierung und Kompensierung, ja, einer Art „Wiedergutmachung“ zufällt — eine Aufgabe, die schon dann so gut wie gelöst ist, wenn nur einer unter ihnen sie in ihrer ganzen Schwere erkannt und durchlebt hat? In diesem Bereich des „heiligen“ Dichters mag sich die Wirklichkeit befrieden, in ihm versöhnt sich der Mensch mit der, sei es durch Vorsatz oder durch Gleichgültigkeit, beleidigten Gottheit.

Kaum einer hat wie Franz Kafka dieses Geheimnis in der Geheimnislosigkeit wiederentdeckt, die Religion in der religiösen Indifferenz eines vom Alltag eingepferchten Durchschnittsmenschen. Nicht, daß er die Wirklichkeit zerstört und sich in eine darüber oder daneben schwebende Traumwelt zurückgezogen hätte — eine solche romantische Trennung von Traum und Wirklichkeit findet sich in seinem Werk nirgends. Eines ist vielmehr vom andern durchtränkt, und wo das eine erscheint, deutet sich das andere be-

reits an. Gerade das Gewöhnliche, Gekannte, Alltägliche zeigt plötzlich seine neuen Aspekte, Aspekte, in denen das Irrationale und Unbegreifliche greifbar wird. Die Welt der Erscheinung wird zu einer Welt des Durchganges, des Überganges für das göttlich-menschliche Geheimnis, sodaß nichts und niemand einen absoluten Wert in sich allein und durch sich selbst verkörpert.

Das Geheimnis aber nimmt seine klarste und wunderbarste Gestalt an im Geist. Im Geist des Menschen, im Geist des Tieres und des Dinges, im Geist des Weltalls — im Geist Gottes. Die Gegenstände dieser Welt sind in ihm unsagbar aufgelöst für den, dessen Augen geöffnet sind, sodaß der Sehende in ihnen — und in ihnen allein — den schöpferischen Geist erfassen kann. Er spricht sich aus in dem beklemmenden aufeinander Angewiesen-sein, den Beziehungen, Bindungen und Ansprüchen des einen an den andern. Die Wirrsale des Geistes in der Welt scheinen ohne Ende zu sein, und dem, den sie befallen, werden sie zur Krankheit des Todes.

Kafkas Dichtung ist solchermassen eine Dichtung des reinen, absoluten Geistes, aber eines Geistes, der sich seiner Bindung an das Göttlich-Zentrale leidend bewußt bleibt. So wird ihm der Geist des Menschen, wiederum, zu einem Ausdruck des Göttlichen unter vielen, und in den schicksalhaften Verflechtungen, denen der Denkende und Grübelnde nicht entgeht, erkennt er den allgegenwärtigen Geist Gottes, unter dessen Gebot er sich von der ersten bis zur letzten Stunde seines Daseins unentrinnbar weiß.

Für Kafka ergibt sich aus dieser Stellung des Menschen zum Göttlichen die erste und fundamentalste Antithese — eine Antithese, die, wie alle Kafkaschen Antithesen, keine Auflösung zur Synthese kennt: sie ist Gefangenschaft zugleich und Ausgestoßensein. Jeder Schritt, den der Mensch tun kann — gleichgültig, ob er in jüdischer oder christlicher Anschauung lebt — ist ein Schritt in die Unreinheit, in die Sünde, und dieser ruft das göttliche Strafgericht gegen den Sündigen automatisch auf. Überall sieht er sich von den Boten und Wächtern des über der Welt herrschenden göttlichen Gerichtes verfolgt. Jeder Mensch, jedes Ding und jedes Wesen steht in unendlicher Verflechtung gegen die Mitkreatur im Dienste dieses Gerichtes, sodaß der sich auf Schritt und Tritt beobachtet und verfolgt Wissende wirklich wie in den Zellen eines Gefängnisses lebt, denn „es gehört ja alles zum Gericht.“ Aber die Schuld, die der Fehlende vielleicht nicht einmal kennt, verurteilt ihn schon von allem Anbeginn an hoffnungslos. „Es gehört zu der Art dieses Gerichtswesens,“ heißt es etwa im *Prozeß*, „daß man nicht nur unschuldig sondern auch unwissend verurteilt wird.“ Schuldig und unschuldig — diese menschlich-kleinlichen Scheidungen spielen am Ende nur noch die Rolle eines hoffnungslos verlorenen, letzten Rettungswinkels für den Verdammten. Es gibt keine Instanz, die seine Rechtfertigung annähme, und Verzeihung zu gewähren, scheint nicht in der Macht dieses göttlichen Gewissens zu stehen, um so weniger, da dem Kafkaschen Menschen der katholische Weg in die reinigende Beichte notwendig verschlossen bleibt. Der uralte Weltangsttraum des Gottgeschlagenen hat sich erneut, und das Auserwähltsein des Propheten bedeutet Rastlosigkeit und nie erlahmender Eifer für die Sache des eifernden Gottes.

Das aber ist überhaupt die ewige Situation des religiösen Juden. Ihm, dem diese Welt ganz orientalisch ein Spiegelbild des göttlichen Daseins bedeutet, wiederholt sich die doppelte Antithese des Menschen vorm Angesicht seines Gottes: Gefangenschaft und Ausgestoßensein schicksalhaft im Rahmen der irdischen Verhältnisse; sie umfaßt letztlich das ganze Schicksal des Judentums. Ausgeschlossen findet sich der Jude von der Gemeinschaft oder Gesellschaft der Andersgläubigen, und er ist doch zugleich auch wieder von ihnen umschlossen und gefangen, da er sich ihrem Anspruch nicht entziehen kann. So weiß er sich nicht nur vor Gott, auch vor den Menschen in Frage gestellt, und so sehr er sich auch mühen mag, diese doppelte „Fesselung“ zu durchbrechen — und die Kafkaschen Gestalten kämpfen darum ausnahmslos bis zu ihrem letzten Atemzug — umso aussichtsloser wird er sich „die Stirn . . . blutig“ schlagen.

So tief diese Haltung nun aber auch ältestem jüdischen Sein und Denken entstammen mag, sie ist durch Kafka ins Allgemein-Menschliche geläutert worden. Wäre dem nicht so, so würde man in ihm bestenfalls einen interessanten jüdischen „Lokaldichter“ zu sehen haben, der für die übrige, nicht-jüdische Welt kaum von Bedeutung sein könnte. Doch gerade die weite, internationale Anerkennung, die Kafka wenn nicht schon gefunden hat, so doch immer mehr findet, legt ein beredtes Zeugnis ab für seine überkonfessionelle Gültigkeit. Das ist umso erstaunlicher, als er selbst alles dazu getan zu haben scheint, einer größeren Leserschaft jedes nur mögliche Hindernis in den Weg zu legen. Und gerade diese Tatsache weist auf noch andere Elemente hin, die ihn als Dichter gebildet haben und die ihm, seiner Zeit und seinem Raume gemeinsam waren.

In Kafka hat sich nicht nur das religiöse Judentum unserer Zeit gestaltet, in ihm ist vielmehr der moderne Mensch mit seiner ganzen Begrenzung überhaupt gespiegelt worden. Schon die tiefen Beziehungen Kafkas zu Kierkegaard deuten auf eine entscheidende Verwandtschaft zwischen diesem Judentum Kafkas und dem Protestantentum Kierkegaards. Ähnlich läßt sich ein Rückschluß von Kafka auf den Katholiken Pascal ziehen. Nur in irgendeinem Sinne gleiche oder verwandte Geistesstrukturen vermögen letztlich aufeinander fruchtbar zu wirken. Das Gleiche aber ist nicht so sehr das Gemeinsame der Erkenntnisse, sondern das der inneren Organe, der Blickrichtung.

Wichtiger ist eine andere Überlegung. Ist nicht der Geist des Jahrhunderts, der abendländischen Welt, ähnlich zwischen die Extreme gestellt wie der des religiösen Juden Kafka? Wiederholt der Dichter nicht doch die Situation des Ganzen nur in kleineren Kreisen? Das Leben des modernen Menschen ist, ebenso wie seines, Umschlossenheit, Individuation und zugleich Sehnsucht nach Gemeinsamkeit. So, wie die Kafkaschen Helden sich ohne Ausnahme unter dem sie verfolgenden und heimsuchenden Gebot Gottes wissen, während sie selbst das Rätsel der göttlichen Allgegenwart zu durchdringen und ewig erfolglos zu lösen suchen, so liegt auch auf dem Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts vielfältig das Wissen um die erbmäßige Gebundenheit des einzelnen, die ökonomische Folgericht der Geschehnisse, die unentrinnbare Kausalität des Gedankens, ja selbst die gesetzmäßige Bedingt-

heit des Traumlebens. Ist es nicht bedeutungsvoll, daß gerade ein Jude dem Abendland die seltsam belasteten Abhängigkeiten des Traumes erschloß? Wie der religiöse Jude Kafkascher Praeservanz sich von der Existenz des Göttlichen unentrinnbar umschlossen sieht, so weiß der Abendländer überhaupt sich umschlossen von der ebenso unentrinnbaren Gesetzmäßigkeit des Geistes und der Geschichte. Und wie groß auch in beiden Fällen die Sehnsucht nach der Erlösung im unmeßbaren Unendlichen sein mag, eine solche Erlösung ist für sie nur in der Selbstaufgabe, in der Flucht vor den Konsequenzen des eigenen irdischen Seins möglich.

Der Mensch ist unfrei — er ist gebunden, er steht in religio, in Bindung. Gebunden ist er an Gott, und doch hat er auf dieser Welt wenigstens eine relative Bewegungsfreiheit. „Er ist ein freier und gesicherter Bürger der Erde, denn er ist an eine Kette gelegt, die lang genug ist, um ihm alle irdischen Räume frei zu geben, und doch nur so lang, daß nichts ihn über die Grenzen der Erde reißen kann. Gleichzeitig aber ist er auch an eine ähnlich berechnete Himmelskette gelegt. Will er nun auf die Erde, drosselt ihn das Halsband des Himmels, will er in den Himmel, jenes der Erde.“ Nur in diesem Sinne ist die Erkenntnis im *Landarzt* zu verstehen: „Mit Freiheit betriegt man sich unter Menschen allzu oft“ — oder jene andere am Ende eines Kapitels des *Schlusses*, die bereits eine genauere Definition dieses Freiheitsbegriffes gibt, wenn es heißt, es gäbe „gleichzeitig nichts Sinnloseres, nichts Verzeufelteres als diese Freiheit, dieses *Warten*, diese Unverletzlichkeit.“ Freiheit — der Zustand der Unbestimmtheit also, der Gottferne und Weltferne, ein Zwischenzustand des Wartens auf neue Bindung. Und so ist „eine Freiheit, wie sie heute möglich ist, ein kümmerliches Gewächs. Aber immerhin Freiheit, immerhin ein Besitz.“ Welch verzweifelte Bewertung eines Besitzes! Aus solchem Wissen aber stammt das tiefe Gefühl für die nirgendwo standhaltende und Halt bietende Relativität des Daseins. So hat sich in Kafka — wie in Rilke — diese Erfahrung der Relativität religiös verankert.

Max Brod hat in seinem Roman *Zauberreich der Liebe*, in der Gestalt Richard Gartas, ein aufschlußreiches Bild seines Freundes gegeben. Gerade aus dieser Zeichnung aber spricht immer wieder das eine: der unerschütterliche Ernst, mit dem dieser Mensch nur der inneren Reinheit lebte. Ein Mensch, dem es einzig und allein um die Verwirklichung des göttlichen Ideals der Wahrheit ging, der religiös-ethische Forderungen nicht an andere, sondern an sich selbst stellte, der sich selbst immerfort demütigte und doch die Schwäche im andern wie kaum einer begriff, und für den auf solche Weise jeder Gedanke unter dem Gebot absoluter Zucht stand. „Von allen Weisen und Propheten,“ heißt es hier einmal, „die je über diese Erde geschritten sind, ist er der stillste gewesen. Vielleicht war er zu still. Vielleicht fehlte ihm ein Schritt: Selbstvertrauen. Hätte er auch das noch gehabt, wäre er ein Führer der Menschheit geworden.“ Er sieht in ihm wirklich einen „Heiligen,“ der jedoch weit davon entfernt war, Stifter einer neuen Religion zu werden. Und er schildert, wie gerade dieser Garta-Kafka alles andere gewesen sei als ein Einsiedler, ein „konventionell sanftmütiger Heiliger,“ daß

sein Ziel vielmehr immer das der „Tüchtigkeit im Leben . . . mit absoluter Anständigkeit gegen jedermann wie sich selbst verbunden,“ geblieben ist.

Sicher, wir werden auch diese Darstellung Brods als eine künstlerische Ausgestaltung betrachten müssen, und doch werden wir gerade sie, vom verantwortungsbewußt verehrenden Freunde gezeichnet, sei sie als Spiegelung des Menschen Kafka auch noch so fragmentarisch, als ein Zeugnis seiner Verwirklichung ansehen müssen. Kafka, dem es immer um „Wirklichkeit, um heilige Wirklichkeit“ ging und der gerade an ihr zugrunde gehen mußte, konnte das schriftliche Werk ja wirklich nur „Vorstufe zu dieser letzten Höhe“ bedeuten. Das wußte auch sein kleiner Hund, in den *Forschungen eines Hundes*, der seine Probleme „gerade deshalb restlos durch Untersuchung auflösen wollte, um den Blick endlich wieder freizubekommen für das gewöhnliche, ruhige, glückliche Leben des Tages.“ Hier gewann denn auch sein Werk die tief fragmentarische Gebrochenheit und Unvollendung, und nicht in literarischer Nachfolgeschaft oder pragerisch-österreichischer Unfertigkeit.

Doch auch dieses Pragertum, auf der anderen Seite, aus dem Kafka entstammte, muß in einer literarhistorischen Darstellung seinen Platz unter den Elementen Kafkaschen Seins und Werdens finden. Schon Max Brod und Heinz Pollitzer haben auf diese Quellen seines Dichtertums hingewiesen. Selbst in Kafkas späteren Werken ist wohl keine literarische Beziehung so offensichtlich wie die zu dem größten Prager, zu Rilke — eine Beziehung, die sicher nicht nur indirekt vorhanden war. Gewiß, es war zunächst das beiden gemeinsame Grunderlebnis, aus dem sie, jeder für sich, schöpften. Geht aber auch jene spezifisch Rilkesche Wortwahl, ja gehen selbst jene dem Unscheinbaren nachspürenden, gefühlsgeladenen Gedankengänge, wie sie für Rilke so charakteristisch sind, wirklich nur unmittelbar auf Prag und dessen geistige wie sprachliche Eigenart zurück? Wie schwer es auch zu sein scheint, Kafka in den Bereich der deutschen Literatur historisch einzuordnen, in der Form seiner Kunst steht er in unmittelbaren Zusammenhängen. Die früheste Epoche seines Dichtens, so weit sie uns heute vorliegt, steht nachweislich unter entscheidend expressionistischem Zeichen. Schon hier ist es das Erkennen und Wiedererkennen der eigenen Situation in anderen, die Kafka dem Expressionismus nahekommen ließ. Der Expressionist hatte die Begrenzung des Menschen in kleinbürgerlichen Lebensformen erfahren und sie zu sprengen versucht, er wußte, daß die leere und sinnlose Mechanik der Gegenwart nur durch eine neue Berührung mit dem Irrationalen zu erlösen wäre. Er empfand sich selbst als den Verkünder eines neuen Evangeliums, und seine Botschaft erschien ihm als die eines Propheten. Ist es verwunderlich, daß der junge Kafka sich von diesen Lehren, die trotz ihrer verschiedenen Blickrichtung einem ähnlichen Erlebnis entstammten, angezogen fühlte? Daß er die expressionistische Form, die eine Form der Befreiung gewesen war, für die Gestaltwerdung seines eigenen, so hoffnungslosen Verlangens nach innerer und äußerer Befreiung glaubte benutzen zu können? Oder war es vielmehr die ebenso unersättliche Sehnsucht nach Gemeinschaft, die ihn sich expressionistischen Strebungen anschließen ließ — diese ins Diesseitige umge-

schlagene Sehnsucht nach dem Jenseitig-Göttlichen? Man darf ja nicht vergessen, daß sich gerade in Prag ein einflußreicher Mittelpunkt des Expressionismus gebildet hatte, daß hier von Werfel und anderen die expressionistische Bücherei „Der jüngste Tag“ begründet wurde, die wie kaum ein anderes Unternehmen die Botschaft des Expressionismus ins Weite trug.

Eines der wichtigsten Elemente expressionistischer Kunst, die Kafka übernahm, war nicht so sehr das des grotesken Weiterschreitens seiner Erzählungen, sondern das der „Wandlung.“ Die Wandlung an sich aber ist eine durchaus religiöse Erfahrung, sie ist das Ziet des göttlichen Einwirkens auf den Menschen. Die Wandlung teilt für den Gläubigen das Leben in zwei gegensätzliche Bereiche, das des sündigen Seins und das der Erlösung — oder Verdammung. Darin aber liegt der entscheidende Unterschied zwischen der „Wandlung“ bei Kafka und den meisten Expressionisten: daß die Wandlung des Kafkaschen Menschen eine Wandlung zur Verdammung ist, ein Stadium des Büßens und Leidens — während der Expressionist in ihr die selige Befreiung des geläuterten, gottnahen und naturnahen Menschen gestaltete. Der Expressionismus blieb, seiner ganzen Haltung nach, optimistisch, während Kafka in keinem Augenblick über einen immer immanenten Pessimismus hinauszukommen versucht hat — versuchen konnte. Das ist der Sinn etwa der Erzählung *Die Verwandlung*. Später änderte sich dieses Motiv für Kafka immer mehr in seiner Bedeutung. Im *Bericht für eine Akademie* ist es ins Ironisch-Satyrische gewendet, weniger auf die religiös-menschliche Existenz als auf wohlmeinend scherzhafte Kritik der Zivilisation gerichtet. Noch später sind es die Helden nicht mehr selbst, die solchen Wandlungen und Verwandlungen ausgesetzt werden, sondern vielmehr deren Umgebung. Das Sich-Wandelnde wird jetzt natürlich motiviert, durch den Traum etwa oder durch Angstvorstellungen, und doch wird gerade in ihnen die scheinbar undurchdringliche Härte der Realität durchlöchert. Sie machen die Relativität alles Wirklichen völlig offenbar.

Anders ist es mit jener weiteren Eigenart Kafkascher Dichtung: ihrer von Grund aus fragmentarischen Natur; sie muß nicht notwendig auf den Expressionismus zurückweisen. Hatte nicht Kafkas Leben selbst dieses Fragmentarische in sich? Außerdem kann das Fragment, historisch gesehen, den verschiedensten Kunstbemühungen entsprechen. Der Impressionist bedient sich seiner, da die dem Künstler vermittelte Impression wohl den Augenblick des Erlebnisses, nicht aber dessen Raum auszuschöpfen vermag — also zeitlichen, nicht auch räumlichen Charakters ist, und daher die Schilderung des Raumes immer wieder willkürlich abubrechen vermag. Der größte Fragmentariker der modernen deutschen Literatur war zweifelsohne Peter Altenberg. Das expressionistische Fragment dagegen bleibt ganz unabhängig vom Sehvermögen des Künstlers, es ist weder zeitlich noch räumlich abgeschlossen, sondern unendlich geöffnet gegen das Göttliche; die Schwäche des Menschen, die das Göttliche nur bruchstückhaft ertragen kann, läßt jeden Versuch im Fragmentarischen ersticken.

Welche Bedeutung hat aber nun das Kafkasche Fragment? Es ist weder expressionistisch noch impressionistisch im üblichen Sinne. Expressionistisch

ist es, soweit es sich um die immer ins Überrationale strebende und hier abbrechende Bemühung eines Menschen handelt, der die Begrenzung nicht zu sprengen vermag. Im Formalen aber schafft Kafka, der die Wirklichkeit niemals verläßt, der gerade im Trivialsten und Alltäglichsten das Göttliche erkennt, eher im Sinne einer impressionistischen Konzeption des Fragmentes. Man könnte geradezu sagen, er habe seine ursprünglich impressionistische Anlage expressionistisch überhöht, aber doch immer so, daß das Fragment bei ihm nie eine bewußte Kunstform wird, sondern dem wirklichen Abbrechen, notwendigem Aufhören entstammt. Mit äußerster Nervenempfindlichkeit geht er den verschwiegensten Reizen nach und läßt das Intimste anklingen ohne es mit einem begrenzenden Namen zu belegen. Wie tief dieser impressive Hang in ihm lebendig gewesen sein muß, mag daraus hervorgehen, daß er, nach Überwindung des Expressionismus, zu diesen seinen Anfängen gewissermaßen zurückkehrte, sich auf sie besann. Und in dieser Besinnung konnte er dann wieder jenem Rilke fruchtbar begegnen, der den *Malte Laurids Brigge* und mehr noch, der die *Geschichten vom lieben Gott* gedichtet hatte.

Kafka ist weder Expressionist noch Impressionist gewesen, wenn er auch von beidem gebildet wurde, wenn er auch von beidem gelernt hatte. Der Reiz seiner Kunst liegt vielmehr gerade in dem einzigartigen Miteinander, der Kristallisation seiner dichterischen Persönlichkeit aus hier und da vorgefundenen und aufgenommenen Werten. Das Reale gewann in ihm seine höhere Bedeutung im Mythischen. Das Diesseits wurde zum Gleichnis für das Jenseits — und das Jenseitige kann, in unbegreiflicher Analogie, durch das Diesseitige zwar nicht begriffen, aber doch vielfach geahnt werden. Nur in der Begegnung dieser beiden Daseinsformen vermochte Kafka zu denken, sodaß man seine Erkenntnisse — Erkenntnisse der geistigen Bewegung nennen könnte.

Und damit steht er auf ältestem Boden. Er ist Realist und Mystiker zugleich, ein Antithetiker *kat'exochen*. Klabund, mit dem Kafka das Schicksal des Tuberkulösen gemeinsam hatte, erlebte seine Antithese in den Begriffen „Leben“ und „Tod“ — Kafka die seine aber in denen von „Gott“ und „Mensch.“ Eine befreiende und erlösende Synthese gab es für beide nicht.

II.

Kafka schaffte tief aus den Kräften des Deutschtums und des Judentums, er war ein deutscher und ein jüdischer Dichter. Doch wenn man fragen wollte, welches von beiden für ihn selbst das entscheidende gewesen und geblieben ist, woraus sein Schöpfungstum am unmittelbarsten gebildet wurde, so wird man doch immer zuerst auf das Jüdische in ihm weisen müssen. Schon ein erster Blick auf sein Hauptwerk, die Romane *Das Schloß* und *Der Prozeß*, bekräftigt das. Max Brod hat darauf hingewiesen, wie weit diese beiden, so doppelgesichtigen Dichtungen nur im Sinne der kabbalistischen Gottesauffassung richtig zu verstehen seien: als Gestaltungen des göttlichen Gerichtes (im *Prozeß*) und der göttlichen Gnade (im *Schloß*). Das *Schloß* zeigt den Menschen, der mit allen Mitteln in die göttliche Gemeinschaft aufgenommen zu werden verlangt — der *Prozeß* den Angeklagten unbekannter,

aber nichts desto weniger doch wirklicher Sünden — in beiden Fällen aber einen von Gott Besessenen, der in keiner Minute seines Lebens zur Ruhe kommt, einen getriebenen Treibenden, einen gesuchten Suchenden, der nie das Ziel aus den Augen verlieren kann — der „jüdische Faust.“

Aber so, wie sich in Kafkas Werk Realität und Transzendenz vielfältig durchdringen und gegenseitig deuten, wie eines für das andere steht und doch aus diametral entgegengesetzten Richtungen aufeinander eindringen, so ist es auch mit den Sphären des Göttlichen und des Menschlichen. Die Gemeinschaft der Menschen ist die sinnbildliche Wiederholung und Vertretung Gottes in der Welt, seine fehlerhafte und doch gültige Verkörperung und Inkarnation. In die Gemeinschaft aufgenommen sein, heißt aufgenommen sein in Seine unmittelbare Nähe, in der jede Betätigung im Zeichen unbedingter, göttlicher Erwähltheit geschieht. Diese Gemeinschaft, wie Kafka sie im *Schloß* geschildert hat, ist von naturnotwendiger Selbstverständlichkeit. Jeder steht an seinem Platz, jede Tat greift, auch wenn sie noch so unverstänglich sein sollte, organisch in die andere über. Der einzelne ist von oben her gelenkt und beauftragt. Mit anderen Worten: diese Gemeinschaft bildet ein reales Ganze, einen festen Körper, aus dem niemand ausgeschlossen ist, der einmal in sie aufgenommen war.

Wie anders ist diese östlich-jüdische Religiosität Kafkas und die östlich-christliche Rainer Maria Rilkes! Beide waren sie, in verschiedenem Maße zwar, Einsame, unmittelbar auf Gott Gestoßene. „Wir ahnen, daß er zu schwer ist für uns, daß wir ihn hinausschieben müssen, um langsam die harte Arbeit zu tun, die uns von ihm trennt,“ heißt es im *Malte Laurids Brigge*. Kafka kann die Arbeit „Gott“ nicht hinausschieben, denn seine Versenkung ins Religiöse entstammt nicht einem immer doch noch freien Wollen, wie die des „mönchischen“ Rilke. Selbst schon die primäre Situation der Vereinsamung äußert sich völlig verschieden. Während Rilkes Blickrichtung nach innen geht und das Äußere der Erscheinung nur so lange gelten läßt, als es Symbol für das Innere zu sein vermag, schaut Kafka mit ganzer Sehnsucht in die Welt der „heiligen Wirklichkeit,“ an die er die Maße seiner einsamen Gotterfahrung anlegt. So sehr einsam er auch ist — seine Einsamkeit ist doch niemals vollkommen, schon deswegen nicht, weil sie auferlegt und nicht gewollt ist. Immer ist ein Lauscher da, ein Beobachter oder gar ein Wächter. Der Kafkasche Mensch kann sich nie in sich verschließen und den Anspruch der Außenwelt wirklich ausschalten. Die Lauernden, die Abgesandten der menschlichen Gemeinschaft und der göttlichen Gerichtsbarkeit sind in jedem Augenblick stärker als er. So ist Kafkas Vereinsamung eine durchaus „tragische,“ während die Rilkes im Tiefsten „lyrisch“ blieb. Oder in anderen Worten: Rilke war ein in sich Verschlüsselter, während Kafka ein von anderen Ausgeschlossener war. Der tragisch Einsame aber muß sich gegen den Andrang der feindlichen Außenwelt sichern, um nicht von ihr überrannt zu werden, er muß seinen „Kreis immer mehr einschränken und immer wieder nachprüfen, ob du dich nicht irgendwo außerhalb deines Kreises versteckt hältst.“ Die vielleicht eindringlichste Gestaltung dieses sich Zurückziehens hat der Dichter wohl in der Erzählung *Der Bau* geschaffen. Wie bei Rilke sind

es aber auch bei Kafka die Frauen, die den Verschlussenen und den Ausgeschlossenen allein begreifen und ihm vielleicht sogar auf dem Wege zur Erlösung oder Rechtfertigung helfen können. Denn „wenn ich einige Frauen, die ich kenne, dazu bringen könnte, gemeinschaftlich für mich zu arbeiten, müßte ich durchdringen,“ erkennt „K.“ im *Prozeß*. Immer wieder klammert sich der Dichter an diese Hoffnung. „Die sinnliche Liebe täuscht über die himmlische hinweg,“ heißt es in der *Betrachtung über Sünde, Leid, Hoffnung usw.*, „allein könnte sie es nicht, aber da sie das Element der himmlischen Liebe unbewußt in sich hat, kann sie es.“

Hier stellt sich nun die Frage: ist für Kafka diese Gemeinschaft, in die sich seine Helden und Gestalten hineingeboren wissen und aus der sie vergeblich herausstreben, wirklich die jüdische Gemeinde, die jüdische Stammeszugehörigkeit? Ja und nein. Die furchtbare Klage: „Wo sind denn meine Artgenossen? Ja, das ist die Klage, das ist es eben. Wo sind sie? Überall und nirgends,“ ist doch wohl eher wieder nur die Klage des Vereinsamten, des sich schöpferisch verlassen Wissenden. Wir haben in Kafkas Werken keine direkten Aussagen über seine Stellung zum Judentum als solchem — vielleicht werden spätere Veröffentlichungen, vor allem die seiner Tagebücher und der Erinnerungen seiner Freunde, diese Frage noch präziser beantworten — aber schon die Tatsache des Strebens nach vollgültiger menschlicher Gemeinschaft, in der alle Scheidungen und Trennungen aufgehoben sein werden, läßt darauf schließen, daß er sich in der bestehenden Form des Judentums nicht voll geborgen gefühlt haben kann. Denn nach etwas, das man besitzt, verlangt einen nicht mehr. Immer aber stellen die Kafkaschen Gestalten die Frage nach dem Sinn und dem Wert der Gemeinschaft, der sie angehören, und ihr Streben aus der nur blutsmäßigen Bindung in eine höhere, geistige, göttliche setzt nie aus. So etwa in Kafkas vermutlich letzter Erzählung, den *Forschungen eines Hundes*, in der der kleine Hund zu der Erkenntnis kommt, daß er mit seinem Verlangen nach höchstem Wissen nicht allein steht: „Dann hätte ich mich aber auch gar nicht absondern müssen, hätte ruhig unter den andern bleiben können, hätte nicht wie ein unartiges Kind durch die Reihen der Erwachsenen mich hinausdrängen müssen, die ja ebenso hinauswollen wie ich und an denen mich nur der Verstand beirrt, der ihnen sagt, daß niemand hinauskommt und daß alles Drängen töricht ist.“

Gewiß, der dieser Erzählung zugrunde liegende Gedanke mag zunächst der sein, daß der durch göttliche Prädestination in die Hunderealität Hineingeborene nur durch sphärische, göttliche Erlösungsmusik den Mut zum Leben behält, wie die Herausgeber der nachgelassenen Erzählungen *Beim Bau der chinesischen Mauer* ihn gedeutet haben. Aber das Sonderbare ist doch, daß Kafka derartig schicksalhafte Bindungen nur in den seltensten Fällen (im *Bau* etwa) im Dasein des Individuums allein gestaltet, sondern eigentlich immer im Kampf dieses Individuums gegen eine erlittene und nicht gewollte Gemeinschaft. Die Gemeinschaft nämlich der Gleichgearteten, der zum gleichen Los Verurteilten, während in weiter Ferne die ersehnte Gemeinschaft der freiwillig unter der Idee des Göttlichen und der Erlösung Zusammenge-

schlossenen winkt. Was liegt da näher, als die beengende, blutsmäßige Umschlossenheit in dieser ersten Stufe zu erkennen, aus der es freilich keine Lösung gibt? Eine andere Deutung bietet sich kaum.

Doch es ist auch wieder keineswegs so, als ob diese Sehnsucht nach höherer menschlicher Bindung jede Daseinsäußerung der angeborenen prinzipiell und von vornherein abzulehnen geneigt wäre. Im Gegenteil! „Wahrhaftig, es geht mir nicht um Besonderheiten, um Rechthaberei, ich bin glücklich, wenn ich mit den Volksgenossen übereinstimmen kann und in diesem Falle geschieht es,“ heißt es an einer anderen Stelle der gleichen Erzählung. Oder in noch anderer Wendung: „Aber nicht nur das Blut haben wir gemeinsam, sondern auch das Wissen, und nicht nur das Wissen, sondern auch den Schlüssel zu ihm. Ich besitze es nicht ohne die andern, ich kann es nicht haben ohne ihre Hilfe.“ Wie sollte auch ein Dichter, der so tief in dem von diesen „anderen“ Überkommenen fußt, sich dieser natürlichsten Bindung nicht ständig und unvergeßlich bewußt bleiben? Das Verlangen nach Vollkommenheit aber begnügt sich nicht mit dem einmal Gegebenen. Das Nichterreichen des Vollkommenen erst führt zur Verzweiflung — sie lauert in der Erkenntnis „es gibt also keine Gemeinsamkeit“ und ist enthalten in jener anderen, immer „ein Fremder“ zu sein, „einer der überzählig und überall im Wege ist, einer, wegen dessen man immerfort Scherereien hat.“

So ist das Leben dieses Menschen ein ständiger Kampf, ein Kampf mit Gott und der Welt. Ein Kampf nicht nur um Rechtfertigung — denn eine menschliche Rechtfertigung vor Gott gibt es nicht — sondern vor allem um Befreiung, um Abschüttelung des Joches. Der alte Jakobskampf, in dem aber Jacob der Unterlegene bleibt, da ein Sieg, Gott abgezwungen, „ein Sieg“ ist, „der keine Freude macht.“

Jeder Mensch ist zu diesem Kampf — zu diesem Dienst berufen, denn „gerade Dir hat der Kaiser von seinem Sterbebett aus eine Botschaft gesendet.“ Doch Gottes Wege sind geheimnisvoll, mehr noch, sie sind für den Menschen unbegreiflich, da sie menschlicher Kausalität enthoben sind. Ebenso unbegreiflich war ja auch schon das Gebot zur Opferung Isaacs gewesen: das Unmenschliche wird das Göttliche, vom menschlichen Verstand nicht zu begreifen. Und auf eben diese Unbegreiflichkeit stoßen alle Kafkaschen Helden. So scheinen die Diener des Schlosses vollkommen unmoralisch zu handeln — aber in Wirklichkeit handeln sie nur nach anderen Gesetzen. „At its centre,“ sagt E. Muir, „and in its most remote manifestations, lies the dogma of the incommensurability of divine and human law.“ Oder mit anderen, außerordentlich treffenden Worten Aldous Huxleys: „There is no knowing. And that there should be no knowing is precisely the ‚point‘ of the Nature of Things.“ Zu der unerreichbaren Höhe des Schlosses führt keine konkrete Straße hinauf.

Es gibt für den Menschen kein Entrinnen. „Sündig ist der Stand, in dem wir uns befinden, unabhängig von Schuld“ — was ist da noch jüdisch, was christlich. Jeder ist letztlich hilflos, ausgeliefert und ohne Recht. Die Angst vor der Welt aber wächst aus der Angst vor Gott. Und doch geht gerade das heißeste Verlangen nach der Unbekümmertheit des nur vor sich

hinlebenden Menschen. Immer wieder suchen die Kafkaschen Gestalten nach den „Möglichkeiten,“ aber diese werden dabei immer geringer. Überall sind Feinde, diesseits und jenseits. So, wie das Tier, im *Bau*, sich in die Mitte seiner kunstvollen Anlagen zurückzieht, so zieht sich auch der Mensch auf sich selbst zurück. Nur eine „Zuversicht“ bleibt ihm — und wieder: wie tief entstammt gerade diese Zuversicht jüdischem Erleben! — die auf den Nachwuchs, die kommenden Generationen. „Wenn nun sogar der Lufthund nicht allein bleibt, hier und dort in der großen Hundewelt immer wieder sich einer findet und sie sogar aus dem Nichts immer wieder neuen Nachwuchs holen, dann kann auch ich der Zuversicht leben, daß ich nicht verloren bin.“ Wie ist dieser Mensch durch die Geschichte zur Ergebenheit erzogen worden! „Aber wie es auch sein wird, dieses oder jenes; es wird zweifellos und berechtigt sein.“ Auch der Kampf des einzelnen mit Gott ist ja nicht restlos und in jeder Hinsicht verloren. Er hat seinen Wert in sich selbst. „Man trieb mich aus jedem Haus,“ bekennt „K.“ am Ende des Schlosses, „man spielt auch heute mit mir, aber wieviel umständlicher ist das, ich habe gewissermaßen an Umfang gewonnen.“ Der Mensch reift — er gewinnt an Umfang, und zwar nur in diesem nie endenden Kampf mit und um Gott wird er wissend. Das aber trifft auch wieder in überraschender Weise mit dem zusammen, was Max Brod einmal von seinem Garta-Kafka sagt: „Das Undeutliche, auf böse Art Komische sieht er intensiver als alle Menschen. Daß man keinen Schritt machen kann, ohne sich zu verwickeln, ohne zu stolpern. Und dennoch dieses Vertrauen auf das Reifwerden des innerlich Vorzüglichen.“ Der aber dagegen, der sich diesem Kampf entzieht und damit dem Gebot Gottes ausweicht, der seinen eigenen, irdischen, unheiligen Willen durchsetzen will, wird unnachsichtig bis ins dritte und vierte Glied verfolgt und bestraft, wie die Familie des Barnabas im *Schloß*, für die es weder vor Gott noch vor den Menschen Verzeihung gibt.

Dieser Gott Kafkas ist wirklich der Gott des Alten Testaments, in ursprünglicher Reinheit. Der Gott nämlich, der den Menschen, seinen Knecht aufruft, der strafende und rächende, der zürnende und unnachgiebige Gott der jüdischen Geschichte. Die Kreatur ist nichts vor ihm. „Du wurdest gerufen,“ sagt der Advokat (der Vertreter des göttlichen Gerichtes), „trotzdem kommst du ungelegen.“ Die Hoffnung auf den erlösenden Messias aber durchbricht das Werk Kafkas nirgendwo so deutlich wie in den beiden frühen Bruchstücken *In der Strafkolonie*. Der grausame Kommandant, der Erfinder dieser unglaublich ausgearbeiteten Hinrichtungsmaschine, die dem Menschen das Urteil zunächst in die Haut, dann immer tiefer und bis in die Knochen eingraviert, daß der Verurteilte endlich in seinen Qualen die Schrift auf seinem eigenen Körper zu lesen vermag und seine Schuld erkennt — dieser alte Kommandant der Kolonie liegt inmitten einer neuen, gewandelten, milderen Welt begraben. Die Inschrift auf seinem Grabe also, vom Volk nicht mehr verstanden, lautet: „Hier ruht der alte Kommandant. Seine Anhänger, die jetzt keinen Namen tragen dürfen, haben ihm das Grab gegraben und den Stein gesetzt. Es besteht eine Prophezeiung, daß der Kommandant nach einer bestimmten Anzahl von Jahren auferstehen und aus

diesem Hause seine Anhänger zur Wiedereroberung der Kolonie führen wird. Glaubet und wartet!"

III.

„Wir waren einig darüber, daß wir Märchen nicht liebten. Wir hatten einen anderen Begriff vom Wunderbaren. Wir fanden, wenn alles mit natürlichen Dingen zuginge, so wäre das immer am wunderbarsten," läßt Rilke seinen Malte Laurids Brigge einmal sagen. Auch Kafka liebt die vom Menschlichen, Wirklichen, Unmittelbaren losgelösten Traummärchen nicht, auch er weiß, daß die „natürlichen Dinge" „am wunderbarsten" sind. Und doch hat auch er in kleinen, wie nebensächlich hingeworfenen Schilderungen gerade dieses Element der Kunst meisterhaft beherrscht. Liegt aber in dieser prinzipiellen Ablehnung einer künstlichen Scheinwelt nicht ein kaum zu übersehendes gemeinsames Charakteristikum der ganzen ostdeutschen Literatur? Der Mensch des Ostens muß die Realität nicht verlassen, um das Wunder zu finden. Das Märchen, der Schein losgelöst vom Sein, konnte nur im Norden und Westen ersonnen werden.

Und doch war Kafka „a great story-teller" (Muir). Bei ihm wird gerade das Sein zum Schein, das Alltägliche zum Wunderbaren. Hinter allem und jedem verbirgt sich eine geheime Bedeutung, die der Mensch wohl spürt aber nicht zu deuten vermag: das bloße Klopfen an eine Tür, die Verhaftung eines Menschen, das Hinausschauen alter Leute aus ihren Fenstern — alles dies ist schon unbegreiflich und voller Geheimnis.

Und doch — wie verschieden gestaltet sich die Welt unter den Händen Kafkas und unter denen Rilkes. Rilke löst sich selbst, so könnte man sagen, in die Geschehnisse auf, er empfindet sich nur als deren Werkzeug und Mittel — Kafka aber bleibt immer wach, und je geheimnisvoller die Dinge sich enthüllen, desto klarer und geweckter wird sein Fragen und Suchen. Oder in anderen Worten: Rilke reagiert auf das Mysterium mit dem Gefühl, Kafka aber mit dem Verstand.

Sonderbarste Verschlungenheit von Geist und Seele! Das Gefühl, der Sinn für das Rätsel und die feinste Reizstrahlung baut das Gerüst der Welt auf, aber an dieses so Gebaute stellt der Verstand seine nie endenden, rastlosen Fragen.

Vielleicht kann man die Art Kafkaschen Denkens am besten folgendermaßen charakterisieren: er geht aus von einer oft bis ins Kleinste beschriebenen Tatsächlichkeit, bis er, durch eine überraschende Wendung, plötzlich von einer ganz anderen, neuen Seite aus an das eben Geschilderte herantritt. Der gestaltende Künstler betrachtet sein Werk kritisch und wie etwas von ihm ganz Unabhängiges. Er kommt zum Zweifel, denn die Realität offenbart ihre trügerische Unzulänglichkeit. Aber während er, der Denker Kafka, sich jetzt in die Lage versetzt glaubt, das Unbegreifliche greifen zu können, fühlt der Künstler Kafka das Werk seiner Einbildung unter seinen Händen zerfließen. Schließlich aber, nach einer zweiten Wendung, empfindet er auch den Zweifel an der Realität wieder fragwürdig, nicht zuletzt deswegen, weil er sich von ihm nur im Kreis herumgeführt sieht. Er erkennt den Zweifel als menschliche Unvollkommenheit und versucht ihn in der neuen Anzweif-

lung — im Zweifel am Zweifel — zu überwinden und den höheren, übermenschlichen Aspekt der Wahrheit zu gewinnen. Er nimmt die Rätselhaftigkeit des Daseins hin ohne sie lösen zu wollen. In der Inkommensurabilität ahnt er das rational unbegreifliche Geheimnis. Aber durch diesen dreifachen Schritt erreicht er einen neuen Stil, der gerade durch seine Fülle von Andeutungen und offen gelassenen Fragen die Relativität des Daseins nicht nur gütig enthüllt, sondern sich in barock verschlungener Bewegung dem Irrationalen nähert.

Ein Beispiel mag diesen Vorgang erhellen. Das „Tier“, im *Bau*, fühlt sich in der Sicherheit seines kunstvoll eingerichteten Baues zunächst vollkommen geborgen: die Tatsache. Plötzlich aber fährt ihm die Angst in die Glieder, es erkennt Fehler über Fehler, Vernachlässigungen über Vernachlässigungen und mißtraut endlich seinem ganzen bisher geglaubten Geborgensein: der Zweifel. Dann fällt es in einen tiefen Schlaf und als es wieder erwacht, begreift es all sein Zweifeln nicht mehr und kommt sogar dazu, sich selbst die Berechtigung zum Zweifeln überhaupt abzusprechen: der Zweifel am Zweifel. Das primitive Gefühl des Geborgenseins wird dadurch zwar nicht wieder hergestellt, aber das Wissen um die wirkliche Beschaffenheit der Welt ist gewachsen. Der Mensch ist wieder reifer geworden. Nicht die Erlösung steht am Ende, sondern das innere Wachstum.

Getragen wird dieses Verlangen nach immer neuer, dreifacher Wendung von einem nie erlahmenden Bedürfnis nach Erforschung der Wahrheit. In Kafkas Welt „on questionne pour être,“ wie Bernard Groethuysen es sehr glücklich formuliert hat. Schon darin gewinnt diese Sucht des Forschens seine äußere Gestalt, daß es gerade Gerichtshöfe oder in irgendeinem Sinne tief in das Leben des einzelnen eingreifende Institutionen sind, die der Dichter nicht nur gern zum Ausgang seiner Erzählungen nimmt, sondern deren Wirken er am gründlichsten und unermüdlichsten nachgeht. Der Dichter wird zum Erforscher seiner eigenen Gestaltungswelt. Ein Stillstehen gibt es für ihn nur in jenen höchsten Augenblicken, in denen der erahnte göttliche Bezirk erreicht ist oder erreicht zu sein scheint, und das rationale Fragen sich in einem ebenso nur zu erahnenden Halbdunkel auflöst.

Die Abwandlungsmöglichkeiten dieser Denkmethode sind zahllos, sie durchziehen das gesamte Kafkasche Werk, im großen Aufbau des Ganzen wie in der Prägung bestimmter momentaner Eindrücke oder flüchtiger Überlegungen. In ihnen liegt der Grund und die Erklärung für die bei aller Schönheit kaum durchbrochene Einförmigkeit der Grundstruktur, die aber wiederum gerade in ihrer Unbeirrbarkeit etwas Monumentales gewinnt. Sicher ist, daß es eines großen Einfühlungsvermögens bedarf, um sich von dieser Denkweise Kafkas wirklich führen lassen zu können.

Im übrigen steht der Dichter mit diesem Vorgehen gar nicht so allein da, wie es wohl den Anschein haben möchte. Auch Heines Kunst liegt ja ein verwandtes System zugrunde, nur daß Heine zwar von der Tatsächlichkeit ausgeht und zum Zweifel — resp. zu der Auflösung des Wirklichen in der Groteske oder der Ironie vorstößt, dabei aber stehen bleibt und nicht zu einer religiös gebundenen, höheren Erkenntnis des Zweifels am Zweifel ge-

langt. Heine begnügt sich gleichsam mit dem Zweifel in der ersten Potenz, dem Zweifel am Wirklichen, da er eine Jenseitigkeit in irgendeiner Form gar nicht kennt. So ist Heine in diesen grundlegenden Dingen so etwas wie eine profane Vorwegnahme des Mystikers Kafka, oder, mit anderen Worten: Kafka ist die Erfüllung Heines und die Auflösung seiner irdischen Disharmonie in eine göttliche. Die göttliche Disharmonie aber ist vielleicht die vollkommenste Harmonie, die vom Menschen nicht zu begreifende Harmonie des Weltalls.

Kafka selbst hat sein Kunstprinzip gelegentlich einmal mit einem Namen belegt, der das Entscheidende schon deswegen vorzüglich zum Ausdruck bringt, weil in ihm bereits das Zweifelhafte des Vorganges enthalten ist: dort, wo er vom „Verreden“ der Dinge spricht, in dem sie neue Zusammenhänge gewinnen und ihren Charakter „beliebig“ zu ändern vermögen. Der Dichter zerstört das Feste, er redet es weg, ins Zweifelhafte, Mystische, Unbegreifliche.

In diesem Sinne ist Kafka ein Dichter des Mythischen, Unbegreiflichen — wie er, in einmaliger Verschlingung, der Dichter des absoluten Geistes, des mystischen Geistes ist. In seiner Welt, so eng sie auch in ihrer immer gleich bleibenden Darstellung zu sein scheint, hat alles Platz — nur die Natur nicht. Die Natur war ja von jeher den Gottbesessenen — dem Christen wie dem Juden — der Inbegriff des Ungöttlichen, der Ungeist, das Unbewegliche, das Reich der Teufel und Dämonen. Auch Kafka findet zu ihr nur in ihrer belebten, dem Geiste wenigstens vergleichsweise zugänglichen Form, der Tierwelt. Wenn man sagen kann, daß Kafka durch seine Kurzgeschichten zuerst einem größeren Publikum bekannt geworden ist, so darf man hinzufügen, daß es darunter nicht zuletzt gerade seine Tiergeschichten gewesen waren, die auf ihn aufmerksam machten. Aber wie „menschlich“ ist diese Welt des Tieres bei ihm! Wie menschlich zum Beispiel die Geschichte der Maus Josephine, der prophetischen Sängerin ihres Volkes, der alle voller Hingerissenheit wie einer Erwählten zuhören, und die doch niemand versteht, ja, der man sogar das primitive Vorrecht der Auserwähltheit nicht zuerkennt. Oder jene andere von den Schakalen und den Arabern, nicht zu vergessen die der Verwandlung Gregor Samsas in eine riesenhafte Wanze. Der Nachlaß hat diesen Tiererzählungen noch eine Reihe der bedeutungsvollsten Schöpfungen Kafkas zugefügt. Und doch wäre es nicht ohne weiteres richtig, einfach von einer bloßen Vermenschlichung der Tierwelt zu reden, so wie sie sich etwa bei Manfred Kyber findet. Kafka vermenschlicht nicht, sondern er vergeistigt. Das Tier ist für ihn ein Symbol, in dem die letzten Probleme der geistigen und religiösen Existenz unmittelbar gespiegelt werden können. Und wie immer bei Kafka vollzieht sich auch diese Vergeistigung auf dem Scheinboden der Realität: er erzählt von Tieren, aber er meint Menschen, meint sich. Das Tier ist ihm ein reineres, unkomplizierteres Geschöpf, und der Dichter ist in ihm den wahren Bedeutungen des Daseins näher. Immer aber erhält das Leben dieser Kafkaschen Figuren einen Schimmer des Märchenhaften, lächelnd Unwirklichen, der sich auf der so realistisch durchgeführten Erzählung sonderbar ausnimmt. Vielleicht gewinnt diese aber gerade durch eine

solche Verbindung ihren rührenden Charme, ihr Wirklich-sein im Unwirklichen und ihr Unwirklich-sein im Wirklichen. Das aber ist nicht nur der Stil der Tiergeschichten, es ist der Stil und die Eigenart Kafkas überhaupt, am augenfälligsten und leichtesten vielleicht im Roman *Amerika*.

Es ist schwer, diesen Stil im weiteren zu beschreiben. Fragwürdig aber bleibt es zum mindesten, mit den Herausgebern des Nachlasbandes *Beim Bau der chinesischen Mauer* von seiner „plastischen Bildhaftigkeit“ zu sprechen. Plastik wäre Ruhe — aber bei Kafka ist alles Bewegung, geistig-religiöse Bewegung, die das Bildhafte wohl mit sicheren Zügen vergleichsweise streift, ohne aber bei ihm anschauend zu verweilen. Antithetisch ist auch diese Bewegung, im Inneren wie im Äußeren, im Gedanken wie im Stil. Kafka verbindet in beidem das scheinbar Unverbindbare, er, der mystische Realist schreibt einen mystisch-realistischen Stil. In der Beschreibung bestimmter Zustände geht er bis ins einzelne, ja schließlich bis in eine Übersteigerung des Details, sodaß gerade aus ihm sich wieder ein Symbol oder eine Charakteristik ergibt. „Ja, es gibt noch Treue auf der Welt,“ sagte Herr Green und führte einen Bissen in den Mund, wo die Zunge, wie Karl zufällig bemerkte, mit einem Schwunge die Speise ergriff.“ Er biegt auch hier die Schilderung plötzlich um, ohne aber die Gesetze einer glaubwürdigen Erzählung zu verletzen.

Noch eine andere Seite des Wirklichen ist aber für Kafka von größter Bedeutung und bis in seinen äußeren Stil mannigfaltig gespiegelt: das Mechanische. Die Wirklichkeit scheint bei ihm gleichsam wie auf Draht gezogen zu sein. In all seinen Werken erscheinen bestimmte Geistes- und Weltzentralen, in denen das Geschehen in großen Büchern festgehalten wird. Das Buch ist ihm eines der bedeutsamsten Symbole des irdischen und göttlichen Mechanismus. Ein anderes ist das Bureau, die Gerichtsstube, das Verwaltungsamt der Menschheit. Nicht von Menschen bewohnte Räume, wie die Dachböden in jedem Haus — die Gehirnkammern der Haus-Körper! — erscheinen als der Sitz der über alles herrschenden göttlich-geheimen Gerichtsbarkeit. In ihnen, in langen Gängen, nicht zu ergründenden Winkeln, Stuben und Treppen voller gespenstigen Lebens — Zentralen der Schuld, der Sünde, der Verurteilungen und Verzweiflungen, werden die Bücher bewahrt. Sie sind so wirklich wie das Leben selbst, das sie unsichtbar beherrschen. Sie umfassen alles, in ihnen liegt die göttliche Ordnung verborgen. Und aus dem Wissen um die Bücher und Zentralen formt sich wieder nicht nur Kafkas Denken, sondern mit diesem auch sein Stil. Sein ganzes Bemühen scheint oft darauf gerichtet, die Seele der Technik aufzudecken, aber es ist menschliches Schicksal, daß diese nicht gefaßt werden kann und nur die Technik der Seele aufgezeigt wird. So etwa ist die Beschreibung des seltsamen Schreibtisches in *Amerika* zu verstehen: auch hier wieder das Ineinander, die geheimnisvolle Verschachtelung des Mechanismus, den man wohl in all seine Einzelheiten zerlegen kann, ohne aber mehr zu erreichen als einen matten Abglanz seiner großen, gewaltigen Bedeutung — so ist es mit der Ablösung der Portiere oder der nie verletzten Beamtenhierarchie. Kafka hatte einen ausgesprochenen Sinn für Rangordnungen und damit

für Distanz, der der ganzen Erscheinung seiner Dichtung etwas Adeliges verleiht, ja, distanzvoll ist die geringste Beziehung der Menschen untereinander.

Dem großen Weltgeschehen geht Kafka nicht nach. Wer das Große verstehen will, muß zuerst das Kleine begreifen. Aber über das Kleine kommt dann der Mensch nicht hinaus, sodaß das Kleine schließlich das Große selbst wird. Wieder bricht die ewig gleiche Inkommensurabilität durch. Sollte der Mensch selbst das Menschliche nicht ausmessen können? Auch das Menschliche ist ja nur eine Erscheinungsform des Göttlichen und als solche schon entrückt.

Dieses Aufbrechen des Großen im Kleinen, dieses sich Verschlingen des Unverschlingbaren aber ist in der inneren Linie barock. Barock war das alte Prag, aus dem Kafka stammte, barock war immer schon der Stil des Mystikers. Auf Kafkas barocken Humor haben schon die Herausgeber seines Nachlasses aufmerksam gemacht. Dabei ist Kafka aber ohne jene schwelgende Öppigkeit des Körperlichen, wie sie nur im christlich-religiösen Barock möglich war. Die barocke Linienführung blieb bei ihm rein geistiger Natur.

So unvergleichbar das Werk Kafkas dasteht, so tief es im Judentum theologisch und menschlich verwurzelt sein mag, es ordnet sich letztlich in den deutschen Literaturbereich — und nur in diesen — organisch ein. Durch ihn sind geistige Energien geweckt worden, wie sie vor ihm unbekannt gewesen waren. Der Einfluß, den er schon jetzt genommen hat, wird vielleicht einmal an allen abendländischen Literaturen abzulesen sein. Kafka, dessen Dichtung wirklich in seltener Reinheit eine „große Konfession“ war, wird, da er auf dem „Grund des deutschen Volkstums so gut wie des jüdischen“ (Walter Benjamin) stand, überall da wirksam bleiben, wo der menschliche Geist nach Wahrheit strebt.



GOETTINGEN, NOVEMBER 18, 1837 — AND AFTER

EDWIN ROEDDER, *College of the City of New York*

When on the death of King William IV and the accession of Victoria the personal union between the royal houses of Great Britain and Hanover was dissolved, since Hanover had only male succession, and Ernest Augustus, Duke of Cumberland, followed his late brother on the German throne his new subjects did not know that their ruler left the English soil with the almost unanimous wish of the British press that he might never set foot on it again, and that one Whig paper brutally put it in the form that there was no crime on the statute books of which the duke had not been guilty except one for which he could readily be forgiven, suicide. The new king's country could hope that their monarch, "born in the freest, happiest, and most flourishing kingdom of the world, who had from childhood up breathed the air of the British constitution," would bring with him an era of most liberal and progressive government.

This is not the place to analyze the antithetically mixed traits in his character. The bad far outweighed the good. Above all, he brought with him a sadly exaggerated sense of his royal station; and, sixty-six years old, he was determined to put his violently Tory sentiments in action for the remainder of his days, and to establish his sovereignty in his German land in a way which in his native England, whose crown he could no longer hope to obtain, would not for a moment be tolerated. As a young man, in the absolutist era of the continent, he had spent four years at the University of Göttingen, founded by his grandfather George II, acquired a command of German no better than the first George's mastery of English, and, although he attended a great institution of learning, failed to be impressed with respect for scholarship which he considered fit only for quilldrivers. He held that "professors, prostitutes, and ballet dancers could always be obtained at a price." It was this notion that a critical moment made him commit the most colossal blunder of his reign.

Ernest Augustus entered his capital on June 28, in the evening, paid no attention to the festive illumination of the city, made a curt reply to the mayor's address of welcome, and closeted himself for almost the whole night with Count Schele, an arch reactionary, who was henceforth to be his right hand. The diet met the next morning. Instead of receiving a royal patent that the king had taken over the government and would take his oath on the state constitution, it got an order to adjourn. The upper chamber promptly complied; the lower house, after a feeble protest, did likewise. An incalculable mistake, which deprived the country of the indispensable form for resistance to the king's coup d'état.

Count Schele was appointed sole cabinet minister and although under oath to support the constitution of 1833 took the new oath of fealty to the king from which the latter before his very eyes struck out the clause relative to the state fundamental law, passed with the sanction of his royal predecessor and the Federal Diet. Ludicrously enough the king, instead of taking

Schele's advice to dissolve the diet forthwith and call the estates under the old constitution of 1819, decided to retain the diet existing under the new order, while refusing to be bound by this constitution. The patent announcing that he did not regard himself so bound and desired certain changes and that in the meantime a return to the previous constitution might be advisable was signed on July 5. The ministers, who, excepting Schele, had been demoted to the rank of departmental ministers, desired a declaration that the proposed changes should be in accordance with the constitution of 1833, and on the king's refusal even weakened their stand by insisting merely on the alterations being effected by constitutional methods. Whereupon the patent was issued July 15, unmodified except in its involved and diffuse diction.

Public opinion everywhere condemned it as an outrage. If the king had his way, no constitution would be safe on the accession of a new ruler. Barring the Hanover Gazette and one outside paper that had been bribed, the German press, despite the rigid censorship under the Karlsbad decrees of 1819, was forceful in its utterance. So were the diets of those German states which already had a constitution. But Ernest Augustus remained adamant and even presumed to take the French and English governments to task for their planned joint manifesto. The Whigs made excellent use in the English elections of their former adversary's act. The South German courts were powerless, others were sincerely fearful of Ernest Augustus' bold and blustering ways, the two major powers of the Germanic Federation, Austria and Prussia, were won over by him to temporary inaction. The Federal Diet could do nothing for the time being.

In September the centennial jubilee anniversary of Hanover's university drew the eyes of the whole country to Göttingen where a host of famous men from all walks of life assembled. A unique opportunity for consulting about ways of staving off the worst was offered—and missed. Many may have hoped that the threatening storm would not break. The king showed himself at the celebrations for a day, making no effort to conceal his contempt for scholars and their ilk, and designedly turning his back to the statue of King William at the moment of its unveiling in front of the new university hall.

The beginning of the winter semester saw the storm break, with unforeseen violence. On November 1 the king issued the second patent, unilaterally revoking the constitution of 1833, replacing it by that of 1819, and releasing all state officials from their oath on the state fundamental law. He had refused to take the oath on the constitution because once having done so he would never have consented to altering one jot of it, but burdened the conscience of every one of his subjects, just to ease his own. Consternation was general.

And now seven professors of Göttingen united in an act that will forever stand out as a glorious monument to academic honor. On November 18 they addressed a letter to the board of regents, declaring that they regarded themselves still bound by their oath on the constitution: "The signers feel

proudly conscious of having, in loyal exercise of their official calling, always warned their charges against political extremes and as far as possible fortified them in adherence to the government of their country. But the entire success of their activity depends no less on their personal integrity than on the scientific value of their teaching. From the moment that they should appear before their students as men willing to trifle with their oaths, the value of their activity would vanish. And what would an oath of fealty and homage signify to his majesty the king if it came from men who immediately before taking it had violated a sacred pledge?"

The names were those of Wilhelm Eduard Albrecht, jurist; Friedrich Christoph Dahlmann, historian and political scientist; the brothers Jacob and Wilhelm Grimm, deeply versed in Germanic antiquities and even then world-renowned for their *Household Tales*; Wilhelm Eduard Weber, physicist; Georg Heinrich Ewald, orientalist; and Georg Gottfried Gervinus, literary historian. The first suggestion came from Albrecht; Dahlmann, confined to his house by illness, made the first draft; Jacob Grimm gave it final form. Dahlmann had counted on some eight to twelve signatures. The letter bore no names from the theological and medical faculties. Grimm wondered whether so often standing before death-beds and dissecting corpses made physicians less sensitive to the distress of their country, and why the custodians of faith and conscience had not, mindful of Lutheran outspokenness and courage, been the very first to pour out the vials of their wrath.

The second patent had quickly split the faculty into diversified groups, and the characters, as Wilhelm Grimm put it, denuded themselves like trees in fall after a heavy frost. All were deeply stirred by the king's decree. But some were indifferent to all forms of constitution and feared for the earnestness and concentration of academic life in case of participation in political affairs, little recking that far greater issues were at stake than the welfare of the university. Some, at other times forward and arrogant, were terrified at the thought of the king's displeasure, ready to yield, and eager to seek specious reasons for their apostasy and to commend them to others. But had the votes been collected in the first days of November, nearly all would have been given for truth and right. The proper moment having passed, many sought to gain time, deeming it more opportune to voice a protest when the election of the university delegate to the diet was to take place, thus sacrificing the concord among the better majority and exposing the more resolute to all the more danger.

The declaration, says Jacob Grimm, speaks the simple but powerful language of undisguised, unveiled truth and nowhere violates the reverence due to the king; but what was said had to be said. The document could not be kept secret, nor should it: its contents were known from prior consultations, the draft as well as the final form had been submitted to a great many; and if the king addressed his subjects, the latter had a right to reply and defend themselves.

News of the protest spread like wildfire. The king foamed with rage. He absolutely failed to recognize that its sole purpose was to set a troubled

conscience at rest, and declared the men who after the annulment of the constitution still considered it valid and presumed to maintain it to be criminally liable as rebels and traitors. But for the moment he seems to have, possibly under Schele's influence, been actuated by a wish to place the Seven in a still more unfavorable light with their colleagues. Toward the end of the month he demanded from the academic senate an act of homage at his hunting lodge at Rothenkirchen near Göttingen — a strange request, after the effusions of the jubilee. Still, no objection could be raised to bowing to his majesty. The senate commissioned the prorector — Ernest Augustus himself was *rector magnificus* — and four deans and ex-deans to make the bow. Some may have been optimistic enough to hope for a wholesome effect from a candid statement by the delegates. They departed on November 30, without definite instructions. At Rothenkirchen they were informed that they would not be admitted to the royal presence without an address from the university. Instead of returning home at once, the prorector drew up a document, abounding in generalities, in the anteroom of the castle. It came back with the demand for an express disapproval of the protest. Instead of pleading the lack of such a mandate from the faculty, they devised a new address containing, in involved phrasing, a censure not of the protest itself but of setting it in circulation prematurely. This address, the exact wording of which never became known, was accepted; the king now could lay his heavy hand on the Seven and commend the rest of the university for its loyalty. The delegates did not during the weeks following their return divulge to the faculty what had transpired at Rothenkirchen. Their unmanly conduct and the moral flabbiness of their language there may not have caused, but did accelerate, the ruin of their seven colleagues. On December 6 the Hanover Gazette had a pretendedly verbatim report of the speech which the prorector was said to have made before the king and the other delegates, according to which the whole university — in whose name they had never been authorized to speak — denied any communion with the Seven and publicly denounced their sentiments and motives. Not even now did they come out in the open and disclaim over their signatures the words imputed to them.

The decision came quickly now, and yet as a surprise. The government had the right to suspend the Seven from office for openly avowing principles that it found unacceptable. Such suspension might properly have been deferred until the uncertainty concerning the constitution could be lifted by the assembly of the estates after the 1819 law; and indeed it might have been ordered at once. But on December 11 the king decreed not suspension, but immediate expulsion of the Seven, and three of them, Dahlmann, Jacob Grimm, and Gervinus, were ordered to leave the kingdom within three days, under penalty of imprisonment.

The student body seethed with excitement. The Seven were hailed as heroes, and one professor who had remarked that it was a good riddance had all his windows smashed. On the day of the exiles' departure the police forbade all coachmen to drive students within or without the town, so

numberless students marched the fourteen miles to the boundary between Hanover and Hesse. There they awaited the two carriages that bore Gervinus and his young wife, and Jacob Grimm with Dahlmann and the latter's son, unhitched the horses, and drew the carriages in triumph across the Werra bridge to Witzenhausen in Hesse. There at the inn a number of colleagues awaited them. As the house was far too small to accommodate the throng, the mayor opened the town hall for the farewell speeches. Then the exiles proceeded to Kassel, where Jacob Grimm, a native of Hesse, took up his abode, while Dahlman and Gervinus were permitted to stay only for twelve hours.

Ernest Augustus' joy over getting rid of the troublemakers was short-lived, and soon after he exclaimed, "Had I known what annoyance those demons would cause me I should not have bothered about them." When six professors publicly declared that they saw no reason to condemn their dismissed colleagues and disclaimed any connection with the Rothenkirchen affair, his anger flared up but he did nothing. And he soon found out that at least professors could not be had at any price—few outsiders cared to accept a call to Göttingen, and the university's renown suffered for decades, a result to be expected at all times from wholesale dismissals of teachers, in any institution.

The repercussions of the event in Germany and Austria almost exceeded those caused by the king's annulment of the Hanover constitution. Countless were the manifestations, from educated circles as well as the humblest cottage, that Germany saw in the Seven the honor and pride of the land. Addresses were dispatched to them from the German universities and learned bodies, many children were named after them in baptism, a new ship at Cuxhaven was christened Dahlmann, painted porcelain pipe bowls with the heads of the Seven are still to be found as family heirlooms in remote hamlets. The Austrian poet Count Auersperg, writing under the nom de guerre Anastasius Grün, addressed a New Year's Greeting, 1938, to Jacob Grimm: "Praise to scholarship and glory be! The throne itself furnishes to-day for her, ordinarily so impoverished, dragoons and gendarmes as an honor guard. Forsooth, when such men as these travel as exiles and fugitives, you should punish not with banishment but by bidding men to stay!" This evoked a sadly discordant note from Auersperg's compatriot Franz Grillparzer which the latter's numerous admirers would be only too happy to delete from his works—his

Grün und Grimm (1838)

How one admires the distant and far-reaching,
How hard to grasp the obvious and near:
Instead of mast'ring the grammarian's teaching,
'T is, ho! the rebel you in him revere.

(Translated by Dr. Herbert Schueler)

This was overdoing things, even in Austria under Metternich's rule, and all the more distressing to behold as Grillparzer had, three years before, hailed Grün in a panegyric tribute (sent to him privately, and not printed in Grill-

parzer's lifetime) for his rather rebellious *Rambles of a Viennese Poet*. It was a gratuitous slur to suggest that Grün might learn style from Jacob Grimm's *Deutsche Grammatik*, and is evidence, moreover, that Grillparzer had never looked at this treasure trove of philological research.

The economic lot of the Seven might have been hard. The king stopped their salaries from the day of their dismissal. His servile councilors kept the suit of the dismissed professors out of the courts. The first attempts to place them in other institutions were foiled through overt and covert threats from Hanover. Help came from other quarters. A Göttingen union, founded at Leipzig, collected money all over the country to pay the Seven their salaries until they should be reappointed elsewhere—the first time since the Napoleonic wars that the Germans taxed themselves for their own fellow-citizens and not for other nations. Some of them, like both of the Grimms, had always wished to be able to devote their lives to cloistered research, and might have been more than content with their lot had they not even more fervently desired public vindication.

This was slow in coming. Even their personal accounts of their actions, like Dahlmann's and Jacob Grimm's, could not, because of the press laws, be printed in Germany and had to be published in Switzerland, from where, to be sure, they reached Germany as welcome contraband in myriads of copies. Most of the German princes would gladly have added such paragons of scholarship to their faculties. Ewald was the first one to be called and went to Tübingen, and when Ernest Augustus gruffly asked the king of Württemberg, "Why did you hire a fellow whom I had fired?" he got the pointed answer, "That's just why!" Albrecht was given a sort of unofficial lectureship at Leipzig—a privy professorship his colleagues jokingly called it—but got an official appointment some years later. Both Grimms were called to Berlin after the death of Frederick William III who because of marital connection with the Hanoverian had been deaf to the pleas of the crown prince. Gervinus found a berth at Heidelberg. Dahlmann lived for years at Jena, without a post, engaged in writing.

The hour of their ultimate triumph struck in 1848. Four of them were elected to the Frankfurt Parliament—Albrecht, who was one of the seventeen jurists entrusted by the assembly and the governments with drafting the Federal Constitution, Dahlmann, Gervinus, and Jacob Grimm.

Even though the "Professors' Parliament"—no less of eighty-eight such were delegates—did not, through force of outward circumstances, leave a proud record of achievement, it proved the political ascendancy of the German professorate and foreshadowed the great rôle it was to play in German politics for decades, and not indeed to the disparagement of the German name in the world. This result Ernest Augustus and his henchmen could not possibly have foreseen, for without the shadow of a doubt November 18, 1837, marks the initial stage of this unparalleled development. The protest of the Seven thus meant far more than the outcry of a troubled conscience; far more than the closing words of Jacob Grimm's apology: "As long as I draw breath I shall be happy having done what I did, and I am confident

that whatever of my work will live after me will thereby not lose but gain."

In a bitter review of the official account of the University centennial, written in 1838, Jacob Grimm hinted at what the year 1937 might have to say about the remarkable events of 1837. A fable current at the same time and entitled *Anno 1937* makes an old woman tell her grandson of the Göttingen affair and has the boy exclaim, "But grandma, it is impossible that such things should ever have been possible!" Still, men like Ernest Augustus — who but for the memory of the expulsion of the Great Seven is today all but forgotten — do not learn from history; no more so than do nations. And thus it is that history ever repeats itself.

Ein vergessener deutscher Erfinder wird entdeckt

OTTO KOISCHWITZ, Hunter College, New York

Ein unbekannter Amerikaner, Mr. Harvey Phillips, der sich in seiner freien Zeit eine große Sammlung interessanter Zeugnisse zur Geschichte des Flugwesens angelegt hatte, fand 1933 in einer New Yorker Zeitung vom 19. August 1901 eine Notiz, die ihn stutzig machte. Er wußte (was in der ganzen Welt als historische Tatsache gilt), daß die Brüder Wright die ersten gewesen waren, die erfolgreiche Flüge mit Motorflugzeugen ausgeführt hatten. Er erinnerte sich auch, daß der erste Flug der Wrights am 17. Dezember 1903 stattgefunden hatte. Die zufällig entdeckte Zeitungsnotiz aber berichtete von einem erfolgreichen Aufstieg eines gewissen Gustave Whitehead in Bridgeport, Conn., schon am 14. August 1901. Phillips brachte den vergilbten Zeitungsausschnitt der Sekretärin des Oberst Brittin, des Washingtoner Vertreters der „Northwest Airways," und erbat Nachprüfung der Notiz. Die Sekretärin, Miss Stella Randolph, die infolge ihrer Mitarbeit an einem offiziellen Untersuchungsausschuß mit der Entwicklung und den Verhältnissen des amerikanischen Flugwesens gründlich vertraut war, interessierte sich für die Frage des Sammlers Phillips und begann, nach dem verschollenen Whitehead zu forschen. Die Ergebnisse ihrer dreijährigen, eifrigen Forschungsarbeit hat sie jetzt in einem in Washington erschienenen Buche veröffentlicht: „Lost Flights of Gustave Whitehead," by Stella Randolph; Verlag Places, Washington, 1937.

Dieses Buch verdient weit über Fachkreise hinaus stärkste Beachtung. Auf Grund reichhaltigen, authentischen Materials weist Stella Randolph einwandfrei nach, daß die ersten gelungenen Flüge in einem mit Motor betriebenen Flugzeug nicht von den Brüdern Wright, sondern schon zwei Jahre und vier Monate vorher von Gustave Whitehead ausgeführt worden sind.

Whitehead ist am 14. August 1901 viermal in seinem selbstgebauten, mit Motorantrieb ausgestatteten Flugzeug aufgestiegen. Bei einem dieser Flüge legte er bereits eine Strecke von anderthalb englischen Meilen in der Luft zurück. Am 17. Januar 1902 verbesserte er diesen Rekord auf sieben

englische Meilen. Er flog diese Strecke über dem Long Island Sound und brachte die Maschine unbeschädigt auf dem Wasser zur „Landung.“ Es war das erste Mal, daß ein Flugzeug „wässerte.“ Und Whitehead darf darum auch als Erfinder des Wasserflugzeugs gelten. Über diesen Flug berichtet er selbst in einem Brief vom 1. April 1902, in dem es unter anderem heißt: „Die neue Maschine ist am 17. Januar 1902 zweimal ausprobiert worden. Sie war nur für kurze Flugstrecken konstruiert . . . legte aber schon beim ersten Probeflug zwei Meilen über dem Long Island Sound zurück, und ging ohne Schaden . . . auf dem Wasser nieder. Sie wurde dann zum Startplatz geschleppt. Von da stieg ich zum zweiten Mal auf und flog über den Long Island Sound. Die Maschine flog gleichmäßig im Seitenwind in einer Höhe von etwa 70 Metern. Ich wollte den Versuch machen, einen großen Kreis zu steuern. Sobald ich das Ruder gedreht hatte und den einen Propeller schneller als den andern laufen ließ, neigte sich die Maschine und raste nordwärts mit dem Winde mit furchtbarer Geschwindigkeit. Aber sie drehte gleichmäßig weiter, bis ich den Startplatz in der Ferne erkennen konnte. Ich steuerte darauf zu, bis ich an die Küste kam. Dort verlangsamte ich die Propeller und glitt in völligem Gleichgewicht aufs Wasser. Das Flugzeug schwamm wie ein Boot . . .“

Whitehead, der (in den Worten des amerikanischen Textes) „das Flugproblem tatsächlich gelöst hat, ist von der Geschichte vergessen worden. . . Es ist niemals anerkannt worden, daß er als erster ein Flugzeug mit Motorantrieb gebaut und geflogen hat. Ja, es ist ihm nicht einmal das Verdienst zugesprochen worden, daß er grundlegende Pionierarbeit für spätere Flugzeugkonstruktion geleistet hat.“ Auch die Tatsache, daß er als erster den Gedanken einer zementierten Rollbahn gehabt und ausgeführt hat, ist völlig unbekannt.

Gustave Whitehead war Deutschamerikaner. Er hieß eigentlich Gustav Weißkopf, und sein deutscher Namenszug steht auch unter der Photographie, die das Randolphsche Buch schmückt. Er war am 1. Januar 1874 in Höchst am Main geboren, verwaiste mit dreizehn Jahren und wanderte vor Abschluß seiner Lehrlingszeit nach Brasilien aus. Nach kurzem Aufenthalt in Südamerika verbrachte er sechs Jahre als Matrose auf dem Meere. 1895 kam er in die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dort heiratete er eine Amerikanerin und amerikanisierte seinen Namen. Er wohnte in verschiedenen Orten, bei Boston, in New York, Buffalo, Pennsylvanien, Pittsburgh und zuletzt in Bridgeport, Connecticut.

Es ist ihm niemals besonders gut gegangen. Das Geld, das er als Mechaniker, Gelegenheitsarbeiter und Bergmann verdiente, steckte er in seine Flugapparate, die er alle selber im Hof hinter seinem Hause baute. Ein paar mal erhielt er geringe Summen von Freunden und Gönnern, die ihn vorübergehend unterstützten. Aber er besaß nicht einmal genug, um seine Erfindungen patentieren zu lassen. Das mag einer der Hauptgründe sein, daß der Name Whitehead in der Geschichte der Fliegerei ganz verschollen ist. Hinzu kommt aber noch, daß der Erfinder völlig entmutigt wurde, als er sah, wie jegliche öffentliche Anerkennung ausblieb und andere den Ruhm genossen,

der auch ihm gebührte. „Alle seine Erfindungen und Entdeckungen wurden anderen zugeschrieben. Schließlich drückte ihn die amerikanische Weltkriegspropaganda, die alles Deutsche verdächtigte, gänzlich in den Hintergrund; und er soll es empfunden haben, daß die öffentliche Meinung ihm alles Verdienst absprach, weil er Deutscher war. Aus Gram darüber wandte er sich der Religion zu und wurde zuletzt fanatisch in seiner Frömmigkeit. Am 10. Oktober 1927 starb er im Alter von erst 53 Jahren. Er hinterließ seiner Familie das Eigenheim, das er mit eigenen Händen gebaut hatte, und acht Dollar.“

Gustav Weißkopf wird vielleicht nie mit den Brüdern Wright zusammen genannt werden; denn das Licht des geschichtlichen Ruhmes taucht erfahrungsgemäß manchen bedeutenden Vorläufer in dunklen Schatten. Aber der Name Weißkopf sollte dennoch mit Otto Lilienthal und Zeppelin in die lange Liste der deutschen Erfinder und Pioniere im Flugwesen aufgenommen werden.

Spätsommer

Es reift im Schlaf heran das Korn,
Im nahen Wald die Drossel schlägt.
Was ist's, das über Nah und Fern
So windstill seine Hände legt?

Und blaue Seen blitzen auf,
Und Samen nehmen blindgezielt
Auf Winden ihres Fluges Lauf,
Die da sind, wenn sie keiner fühlt.

Madison, Wisconsin.

—Herman Salinger.

RECLAMS DEUTSCHE LITERATUR

Siebenter Bericht

A. R. HOHLFELD, *University of Wisconsin*

Seit unsrer letzten Anzeige von acht Bänden des großen Literaturwerkes im Februarheft dieses Jahres (Bd. 29, S. 65 ff.) sind uns inzwischen vom Verleger weitere zehn Bände zugegangen, von denen vier der schon weit vorgeschrittenen Reihe „Romantik“ angehören, während sich die übrigen sechs je einer auf die folgenden Reihen verteilen: Drama des Mittelalters, Volkslied, Deutsche Sagen, Reformationsliteratur, Aufklärung und Deutsche Selbstzeugnisse.

Die von Professor Eduard Hartl in München herausgegebene, auf sechs Bände berechnete Reihe „Das Drama des Mittelalters“ wird durch den jetzt vorliegenden ersten Band vielversprechend eröffnet. Von Texten enthält er nur die auch in ihren erweiterten Formen knappen, wortkargen lateinischen Fassungen von 13 liturgischen Osterfeiern, die insgesamt noch keine 20 Seiten einnehmen (S. 243-60). Im Übrigen ist der Band einer über 200 Seiten langen Abhandlung über Wesen und Werden des mittelalterlichen Dramas gewidmet, die als Einführung in die gesamte Reihe gedacht ist. In sieben Abschnitten (Osterfeiern, Osterspiele, Bühne, Zuhörer, Schauspieler, Spielleiter, Handlung) entwirft der Herausgeber ein ebenso klares wie gehaltvolles Bild dieser wichtigen Seite mittelalterlichen Lebens, wobei der Rezensent in den Anmerkungen und Verweisen mit besonderer Genugtuung auch auf die Namen der amerikanischen Kollegen Brooks, Evans, Rudwin und Young getroffen ist. Auffallend ist die unverhältnismäßige Länge des Abschnitts über die Zuhörerschaft (68 Seiten). Sie erklärt sich daher, daß sonderbarerweise die ganze literarische Charakteristik des mittelalterlichen religiösen Dramas in Bezug auf Aufbau, Stil und Ton mit zahlreichen Beispielen in diesem Teil erscheint, statt einen eignen wichtigen Abschnitt zu bilden, wie man trotz aller natürlich zugebenden Beeinflussung durch die sich allmählich verändernde Zuhörerschaft doch wohl erwartet.

Mit dem zweiten Bande der Volkslied-Reihe beendet der Herausgeber, Professor John Meier in Freiburg, die Auswahl der Balladen. Zu den 43 Nummern des ersten Bandes treten, fast ohne Ausnahme in mehrfachen Fassungen, weitere 66, die allerdings im Allgemeinen denen des ersten Bandes an dichterischem und menschlichem Wert erheblich nachstehen. Aufschlußreiche literarhistorische und erläuternde Angaben begleiten auch hier die einzelnen Gedichte. Die weiteren drei Bände sollen dann die reiche Fülle der Volkslieder im engeren Sinne bringen.

Ein dritter und letzter Band der von Professor Gustav Neckel (Berlin) herausgegebenen Reihe „Deutsche Sagen“ schließt diese Darstellung des Sagenschatzes des deutschen Volkes ab. Er führt den Titel „Vermischte Sagen“ und bringt zeitlich weit Auseinanderliegendes unter den gleichen Sammelbegriffen wie die ersten beiden Bände: Wiedergängersagen, Hexensagen, Zwergensagen, Schatzsagen u. s. w. Ein einheitliches Einteilungsprinzip läßt

sich in der Verteilung des Stoffes auf die drei Bände nicht erkennen, sowie schwer verständlich ist, weshalb die den Bänden beigegebenen Literaturverzeichnisse so unübersichtlich auseinandergezogen sind. In Band 1 und 2 waren die Verweise auf die benutzten Quellen nach Nummer oder Seitenzahl bestimmt; in Band 3 ist selbst davon abgesehen. Angaben über Alter, Verbreitung, innere Verwandtschaft, Abwandlungen u. s. w. selbst der wichtigsten Sagen fehlen fast ganz. Gerade auf dem Gebiete der deutschen Volkssage hätte man von einer im Zeichen des Dritten Reichs stehenden Darstellung Eingehenderes und Sorgfältigeres erwarten dürfen.

In der Reihe „Reformation“ legt Professor Arnold Berger (Darmstadt) als sechsten Band den zweiten Teil der „Schaubühne im Dienste der Reformation“ vor. Hatte der erste Teil (Band 5) außer einer ausgezeichneten allgemeinen Einführung in den Gegenstand drei besonders bedeutende Dramen der zwanziger und dreißiger Jahre gebracht, so bietet dieser zweite Teil Thiebolt Garts „Joseph“ von 1540 und Johann Strickers über 5000 Zeilen langes Drama „De düdesche Schlömer“ vom Jahre 1584. Von Garts Drama urteilt der Herausgeber, daß ihm „in der langen Reihe der Josephspiele jener Zeit zweifellos die Palme gebührt,“ und in Strickers Schlemmerdrama sieht er neben Burkhard Waldis' „Verlorenem Sohn“ ebenso zweifellos „die hervorragendste dramatische Leistung, die das 16. Jahrhundert auf niederdeutschem Boden hervorgebracht hat.“ Jedenfalls zeichnet sich Garts Drama vorteilhaft aus durch die psychologische Vertiefung der Gestalt der Sophora, des Weibes Potiphars [„Er war und blieb der einzige, der die Stimme des unglücklich liebenden, mit einer rätselhaften Leidenschaft ringenden und ihr doch wehrlos erliegenden Weibes aus dem anders eingestellten biblischen Bericht heraushörte“], und Strickers Schauspiel, denn so darf man es schon nennen, interessiert nicht nur dadurch, daß es den Übergang von der überlieferten mittelalterlichen Moraltätsform zum neueren psychologisch-realistischen Drama mit aner kennenswertem Geschick durchführt, sondern vor allem auch durch das fast naturalistisch wirkende, wirklichkeitstreue Zeit- und Sittenbild, das es mit kühnstem Freimut von dem wüsten Treiben und zügellosen Übermut der schleswig-holsteinischen Junker des 16. Jahrhunderts entwirft, unter denen Stricker selbst als armer von ihnen abhängiger Pfarrer tätig war. Wie alle Bände dieser Reihe mit kenntnisreichsten Einleitungen, Quellen nachweisen und Erläuterungen versehen, bringen diese beiden Dramenbände fünf charakteristische und kulturhistorisch wichtige Reformationsdramen in geradezu mustergültiger Darstellung und in ungekürzter Vollständigkeit. Nur vom überlangen „Schlömer“ bleiben aus Raummangel leider Prolog und Epilog fort, obwohl sonderbarerweise eingehende Anmerkungen dazu beibehalten worden sind. Von besonderem Interesse ist dabei noch der Umstand, daß das Josephdrama Garts durch die erwähnte Vertiefung der Sophora-Gestalt und das Strickersche Schlemmerdrama als eine der dichterisch bedeutsamsten Bearbeitungen des „Jederman“-Themas, denn darum dreht es sich im zweiten Hauptteil des Stückes, in Stoffkreise führen, die durch Thomas Mann, Hugo von Hofmannsthal und die Salzburger Festspiele uns noch ganz unmittelbar berühren.

„Bänkelgesang und Singspiel vor Goethe“ ist der Titel des von Professor F. Brüggemann in Kiel herausgegebenen zehnten Bandes der Reihe „Aufklärung“. Nach einer knappen, aber ausreichend orientierenden Einführung von etwa 20 Seiten, in der vor allem Chr. F. Weiße als Singspieldichter charakterisiert wird, bringt der Band als Vorläufer von Bürgers „Lenore“ (1773) und der sich dann anschließenden Blüte der Kunstballade eine Auswahl aus der ironisierenden, wenn nicht direkt burlesken „Romanzen“-Dichtung der fünfziger und sechziger Jahre. Vertreten ist als Erster Gleim, besonders durch die seiner Zeit vielgerühmte „Marianne“ (1756), dann Weiße, Zachariä u. a., am ausgiebigsten aber die beiden Hauptsünder der Richtung Johann Friedrich Löwen und Daniel Schiebeler (beide 1769), denen es an reimschmiedender Gelenkigkeit allerdings nicht fehlt. Das Singspiel der Zeit, das auf den Niedergang der deutschen Barockoper gefolgt war und mit dem Bänkelgesang in einer gewissen zeitgeschichtlichen Verwandtschaft steht, ist dann vertreten durch Weißes „Dorfbalbir“ (1759), Engels „Die Apotheke“ (1771), Michaelis' „Der Einspruch“ (1772) und Gotters „Dorfgala“ (1772-74), von denen die beiden mittleren von Wieland noch 1775 im „Merkur“ als „die beiden originellsten deutschen Operetten“ der Zeit bezeichnet wurden.

In der Reihe „Deutsche Selbstzeugnisse“ bringt die Herausgeberin Dr. Marianne Beyer als Band 9 autobiographische Aufzeichnungen aus der Zeit der Empfindsamkeit und des Sturmes und Dranges. Zu Worte kommen unter anderen Hamann, die Fürstin Gallitzin, Lavater, Karl Philipp Moritz (mit einigen 20 Seiten aus dem „Anton Reiser“), Schubart, Joh. Friedr. Reichardt. Eine kurze Einleitung und knappe Anmerkungen erläutern die Persönlichkeiten und ihre Niederschriften, die allerdings in dem Grad ihrer Zugehörigkeit zur Gefühlswelt der Empfindsamkeit und des Sturmes und Dranges stark voneinander abweichen. Über die Stellen in phantastischer Geheimschrift in Lavaters „Geheimem Tagebuch“ wird merkwürdigerweise nichts gesagt. Hat man nie versucht, sie zu entziffern?

Aus der am raschesten wachsenden Reihe der „Romantik“, in der nunmehr bereits 17 der geplanten 24 Bände erschienen sind, liegen seit unsrer letzten Besprechung nicht weniger als vier neue Bände vor: Bd. 2 „Vorbereitung“, Bd. 8 „Dramen der Frühromantik“ (beide besorgt von Professor Kluckhohn in Tübingen) und Bd. 18 und 19, die von Dr. Andreas Müller bearbeitet sind und weitere „Erzählungen“ bringen.

Band 2, der den Ursprüngen und frühen Anfängen der Romantik gewidmet ist, bringt in seiner ersten Hälfte als „Historische Sicht“ Aufsätze von Herder über Mittelalter und Volkstum, als „Philosophische Grundlegung“ Auszüge aus Hemsterhuis und Fichte, zur Frage der „Griechischen Studien“ Friedrich Schlegels mir wenig geeignet erscheinenden Aufsatz „Vom ästhetischen Werte der Griechischen Komödie“ (1794), als Beleg für die „Shakespeare-Studien“ hauptsächlich Tiecks Abhandlung „Über Shakespeares Behandlung des Wunderbaren“ (1796) und A. W. Schlegels Essai „Über Shakespeares Romeo und Julia“ (1797) und endlich als Anzeichen „Früher Goethe-Verehrung“ A. W. Schlegels Würdigungen des Faust-

Fragments und des Märchens und Fr. Schlegels Goethe-Aufsatz vom Jahre 1796. Darauf folgen in der zweiten Hälfte des Bandes als dichterische Erstlinge der frühen Romantik von Tieck sein Jugenddrama „Karl von Bernek“, die Märchenerzählung „Der blonde Eckbert“ und kurze Teile aus den „Schildbürgern“ und der „Schönen Magelone“, die alle vier in den „Volksmärchen“ von 1797 erschienen, und zum Schluß drei der schönsten Gedichte von Sophie Mereau etwa aus derselben Zeit.

Band 8 ist dem Drama der Frühromantik gewidmet und bringt aus der Zeit der Jahrhundertwende drei weitere Dramen: von Tieck das satirische Märchendrama „Ritter Blaubart“ (1797) und das romantische Trauerspiel „Leben und Tod der heiligen Genoveva“ (1800) und von Fr. Schlegel den mit einer Verschmelzung von Antike und Calderon experimentierenden „Alarcos“ (1802).

Die beiden Bände 18 und 19 endlich schließen unter den Titeln „Phantasiestücke“ und „Auf dem Wege zum Realismus“ die vier Bände (16, 17, 18 und 19) ab, die den Erzählungen der Hoch- und Spätromantik gewidmet sind. Die zwei früheren Bände hatten die „Nachtwachen“ des Bonaventura, Brentanos „Chronika“, Erzählungen von Heinrich von Kleist und Arnims „Gräfin Dolores“ gebracht. Daran schließen sich Contessas köstliche kleine Geschichte von „Magister Rößlein“, Arnims „Isabella von Ägypten“, verschiedene Erzählungen E. Th. A. Hoffmanns aus den „Kreisleriana“ und „Nachstücken“, Eichendorffs „Taugenichts“, Brentanos „Geschichte vom braven Kasperl und schönen Annerl“, von Arnim der „Tolle Invalide“ und „Die Kronenwächter“ und zuletzt als Abschluß und einer schon beträchtlich späteren Zeit und Richtung angehörig Tiecks realistisch-phantastische Idylle „Des Lebens Überfluß“.

Wie in allen Bänden dieser Reihe finden wir auch hier zu jeder Erzählung eine knappe, aber gehaltvolle Einführung, Literaturangaben und erläuternde Anmerkungen. Dabei ist besonders anzuerkennen, daß durch weitverzweigte sorgfältige Verweise auf die anderen Bände der Reihe das, was der Anlage des ganzen Unternehmens nach auseinandergezogen ist, nach inneren Beziehungen wieder zusammengefaßt wird. Vorteilhaft erscheint uns auch, daß der erste Band, der die allgemeine Einführung bringen wird, augenscheinlich erst veröffentlicht werden soll, wenn die darstellenden Bände fertig vorliegen, so daß der Herausgeber dann in den Stand gesetzt ist, seine Ausführungen mit direkten Verweisen auf das reichhaltige Material zu versehen: ein Verfahren, von dem man wünschen könnte, daß es auch in anderen Reihen befolgt worden wäre, deren erste Bände allgemeine Einführungen in das darzustellende Gebiet bringen. Jedenfalls sehen wir dem Abschluß der Reihe „Romantik“ mit Erwartung entgegen.

Erst nach Abschluß vorstehender Besprechung sind uns drei weitere Bände (Barocklyrik 1-3) zugegangen, die wir bis zum nächsten Bericht zurückstellen müssen. Sie beweisen jedenfalls, wie rüstig das gesamte Werk seinen Fortgang nimmt.

GERMAN IN THE SECONDARY SCHOOLS OF OHIO

FREDERIC J. KRAMER, *Ohio State University*

1. ENROLLMENT

In the past decade there has been increasing evidence that German is gradually re-establishing itself as an important subject in the foreign language curricula of Ohio's secondary schools. Especially in the last five years the colleges and universities of the state have witnessed the arrival of a growing number of freshmen who come with two, three, and even four years of high school German. And yet very little information has been available concerning the actual status of German — its relative strength in urban and rural areas, its position with relation to the other languages, the organization of the various courses, or the professional training of the teachers.

In order to answer these and many other questions, the present survey was undertaken in the spring of 1936. The information presented here was obtained from two sources: (1) from the principals' reports on file in the offices of the State Department of Education, and (2) from questionnaires addressed, along with a personal letter of inquiry, to all of the German teachers in the secondary school system. Replies were received from 88 per cent of the public, and from 67 per cent of the private and parochial schools.

The survey reveals, first of all, that German has made rather surprising progress in the last decade. By way of comparison, it might be well to recall the situation which prevailed in 1925, the year in which the Modern Foreign Language Study made its national survey of enrollment.¹ That study indicated strikingly the great disparity which existed at the time between German and the other languages. It showed, for example, that 91 per cent of all public high schools in the country were offering Latin, 44 per cent French, 22 per cent Spanish, and 4 per cent German. This 4 per cent represented just 454 schools out of almost 11,000 included in the survey.

TABLE I²

Foreign Languages in the High Schools of the United States
Spring Session, 1925

Including All Types and Representing a Total of 10,887 Public Secondary Schools

	French	German	Spanish	Latin
Schools offering	4,847	454	2,424	9,889
Per cent of total	44	4	22	91

Even in the schools which offered German, the relative number of students enrolled for it was quite small. French and Spanish, for instance, each attracted 18 per cent of the total enrollment in those schools where they were taught. German received only 6 per cent. And if we compare the

¹C. A. Wheeler, *Enrollment in the Foreign Languages in the Secondary Schools and Colleges of the United States*, The MacMillan Company, New York, 1928. Vol. IV of the Publications of the American and Canadian Committees on Modern Languages.

²Condensed from the Survey of the Modern Foreign Language Study; Table I, p. 21.

language enrollment to the total enrollment in all of the high schools, the disparity is still greater. In 1925, 22 per cent of all secondary school students were found enrolled in Latin, 13.6 per cent in French, 9.6 per cent in Spanish, and only 1.2 per cent in German.³

Compared to these national norms, Ohio ranked higher in Latin and French, slightly lower in Spanish, and still lower in German. Indeed, the survey, which included well over half of the total number of schools in the state, was able to report only 5 schools with classes in German. In all, just 351 students were enrolled from a total number of approximately 200,000. Or stated differently, 0.7 per cent of the secondary schools in Ohio offered German as compared to 4 per cent for the nation as a whole; 0.2 per cent of all high school students in the state were taking German as compared to 1.2 per cent in the nation.

TABLE II⁴

Foreign Languages in the High Schools of Ohio
Spring Session, 1925

Including All Types and Representing a Total of 772 Public Secondary Schools

	French	German	Spanish	Latin
Schools offering	372	5	122	739
Per cent of total	48	0.7	15	94

Since that time German has gradually re-established itself as an important member of the modern language group. Table III indicates the number of schools offering French, German, and Spanish in the spring of 1936, and the comparative strength of each. It will be observed that German is now offered in 101 public, and in 49 private and parochial schools. It has, furthermore, replaced Spanish as the second most widely taught modern language. Of the public schools, 44.3 per cent teach French, 7.7 per cent German, and 6.9 per cent Spanish. If we include the private and parochial schools as well, the figures are: French 47.3 per cent, German 10.4 per cent, and Spanish 7.9 per cent.

TABLE III

Foreign Languages in the High Schools of Ohio
Spring Session, 1936

Representing All of the Secondary Schools in the State, Including 1,303 Public and 143 Private and Parochial Schools

	French	German	Spanish
Public schools offering	582	101	90
Per cent of total	44.3	7.7	6.9
Private and parochial schools	102	49	24
Per cent of total	71	34.3	16.8
Grand total	684	150	114
Per cent of total	47.3	10.4	7.9

Now 150 schools from a total of 1,446 is not an impressive figure at first glance. Examination of Tables IV and V, however, reveals several significant facts.

³Ibid. p. 127.

⁴Ibid. p. 54.

TABLE IV
German Enrollment in the Secondary Schools of Ohio
Spring Session, 1936
Arranged According to Types of Schools

	Type of School					Totals
	County	Exempted Village	City	Junior High	Private & Parochial	
No. offering German	20	3	68	10	49	150
Total Enrollment	2,876	1,123	120,950	12,465	13,221	150,635
German Enrollment	290	80	8,019	695	2,107	11,191
Per cent of Total Enroll.	10	7.1	6.6	5.6	15.9	7.7

TABLE V
Foreign Languages in the Various Types of Secondary Schools in Ohio
Spring Session, 1936

Type of School	Total Number	Total Enrollment	Number offering		
			French	German	Spanish
County	930	127,624	375	20	17
Exempted Village	61	23,088	49	3	5
City	175	203,858	126	68	64
Junior High	137	91,594	32	10	4
Private and Parochial	143	25,372	102	49	24
Total	1,446	471,536	684	150	114

In Tables IV and V, the schools are grouped according to the classification commonly employed by the State Department of Education. Table IV indicates the enrollment in the various types. It reveals, first of all, that in place of the 351 students who were studying German in 1925, there were over 11,000 in 1936. Furthermore, the percentage of the total secondary school enrollment which studied German had grown in eleven years from 0.2 per cent to 2.4 per cent. It is also interesting to note that in those schools offering German, 7.4 per cent of the students elected it in 1936, a figure which compares quite favorably with the national average of 6 per cent in 1925. More important still is the fact that in 1925 only one out of every 46 students attended a school where German was taught, while in 1936 one out of every 3 could take it if he desired.

The 150 schools teaching German in 1936 grow in significance when we examine Table V. It will be observed there that the vast majority of the secondary schools in Ohio—991 out of 1,446—are so-called county or exempted village schools. Located in communities of less than 5000 inhabitants, and having an average enrollment of only 150 students, these rural schools have always offered very limited opportunities for modern language study. Tradition and natural limitations in size play a tremendous rôle in determining their curricula. Usually they can offer only one language and that language is Latin. In 1936 it was taught in 96 per cent of the rural schools of Ohio. French, which generally replaced German at the time of the war, has held on to a very great degree and still occupies a position out of all proportion to its relative importance or to local population conditions. In 1936 it was included in the offerings of 424 schools, German in 23, and Spanish in 22.

Table V indicates further that approximately one-third of the total secondary school population of the state is enrolled in county and exempted village districts. From Table IV, on the other hand, it will be seen that the combined enrollment in the 23 schools teaching German was 3,999. This means that only one out of every 38 students in rural districts attended a school where German was offered in 1936. In those schools, however, it was elected by 10 per cent of the students. This figure, which is rather high when compared to that for the city schools, is to be explained by the fact that German was the only modern language available.

The junior high schools of the state follow the national trend in that they play, quantitatively, at least, a minor rôle as far as languages are concerned. Of the total number of 137 schools, 32 offered French, 10 German, and 4 Spanish. Only one out of every 7 junior high school students attended a school where German was taught, and only 5.6 per cent of the students elected it when it was offered. However, it must be remembered that practically all of the junior high schools are located in urban communities, where the students have far greater opportunities to study foreign languages later in the senior high schools.

In general, the foreign languages are stronger in private and parochial schools. Of the 143 schools in the state, 98 per cent taught Latin, 71 per cent French, 34 per cent German, and 17 per cent Spanish. Half of the total enrollment was found in schools teaching German, and a very high proportion — 15.9 per cent — took it. In some cases, German was listed as a required subject.

The city schools offer the most complete language programs. Here, too, we find a more even distribution of the individual languages. To be sure, the sequence remains French, German, Spanish; but the disparity among the three is no longer quite so great. In 1936, 72 per cent of the city schools taught French, 39 per cent German, and 37 per cent Spanish. Most encouraging is the fact that well over half of the students in urban areas are now attending schools which have added German to their curriculum. Of that group, 6.6 per cent were enrolled for it in 1936.

The distribution of the German enrollment over the four years is very much as we would expect it to be. Most schools, of course, offer only two years of the language. This is particularly true in the rural districts and in the private and parochial schools, where Latin is begun in the ninth grade and, consequently, the modern languages must wait until the last two years. In still other schools of this type the language enrollment is so small that the ninth and tenth grades are thrown together to make up a beginners' class, while juniors and seniors are combined to make up a second year course. In such schools a new class is begun every two years.

In the city schools, however, the situation is much better. Of the total number of 68 schools offering German, only 5 find it necessary to group freshmen and sophomores, juniors and seniors together. Twenty-seven schools offer a third year course; eighteen show enrollment for fourth year German, which is offered primarily in Cleveland and Cincinnati. The bulk of the en-

rollment, however, is found in the first two years. If we were to strike an average for the entire state, we would have 31 students in the first year, 25 in the second, 6 in the third, and 3 in the fourth.

2. ORGANIZATION OF COURSES

There is little or no evidence that schools limit enrollment in language classes upon any such basis as IQ, prognosis tests, or previous language marks. Indeed, with two notable exceptions, enrollment in German is open to all students. Competition with the other languages and, particularly, with various socialized activities of the present day high school is so keen that teachers are usually inclined to accept even those students who have demonstrated very limited aptitude for language study.

The organization of the courses is quite varied in different schools and in different types of schools. As a rule, however, the two year course consists of a basic book, usually a direct method grammar, plus some reading. Lensner's *Neuer Praktischer Lehrgang* leads the list of grammars and is found almost exclusively in the Cleveland area, while the *First German Book* of Betz and Price seems to be prescribed in Akron and Cincinnati. On the other hand, Bacon's *New German Grammar* is found only in the private and parochial schools where it is by far the most popular choice. In addition to the grammar, such reading materials as the *Chicago Graded Readers*, *Glück Auf*, and *Märchen und Erzählungen* are usually introduced during the first year. The second year then brings more work in the grammar and one or two additional stories, such as *Immensee*, *Das Peterle von Nürnberg*, or *Emil und die Detektive*. *Immensee*, it might be added, is still the overwhelming favorite. It is found in 46 schools, while *Emil* is second with 22 adoptions.

There are some unfortunate variations from this general plan, however. In some schools a single beginner's book makes up the entire work for the two years. In still others, a second year class will jump from some elementary text like *Glück Auf* immediately into *Wilhelm Tell* or *Hermann und Dorothea*.

In most of the schools offering four years of German, a review grammar or composition and conversation book is introduced in the third or fourth year.

In the following lists, the grammars and reading texts are arranged in the order of their popularity. In the case of the grammars, the actual number of adoptions is also indicated.

First Year Beginner's Texts

Lensner: *Neuer Praktischer Lehrgang* (21), Betz and Price: *A First German Book* (19), Bacon: *New German Grammar* (17), Hagboldt and Kaufman: *Deutsch für Anfänger* (12), Schmidt and Glokke: *Das Erste Jahr Deutsch* (11), Allen and Phillipson: *A First German Grammar* (4), Chiles and Wiehr: *First Book in German* (4), Huebsch-Smith: *Progressive Lessons in German* (4), Dodge: *Übungsgrammatik* (3), Kayser and Monteser: *Brief German Course* (3), Vos: *Essentials of German* (3), Meisnest and Fischer: *Elementary German* (2), Alexis and Schrag: *First Course in German* (1), Burkhard: *Sprechen Sie Deutsch* (1), Gohdes and Dodge: *Leitfaden der*

Deutschen Sprache (1), Heffner: Brief German Grammar (1), Jackson: New Approach to German (1), Worman: First German Book (1).

Reading Texts for the First Year

Hagboldt and others: Graded German Readers; Müller-Wenckebach: Glück Auf; Guerber: Märchen und Erzählungen; Hagboldt and Kaufmann: Lesebuch für Anfänger; Seligman: Altes und Neues; Grimm: Kinder- und Hausmärchen; Pope: German Reader for Beginners; Koischwitz: Deutsche Fibel.

Reading Texts for the Second Year

Storm: Immensee; Kästner: Emil und die Detektive; Hagboldt and others: Graded German Readers; Hillern: Höher als die Kirche; Blüthgen: Das Peterle von Nürnberg; Gerstäcker: Germelshausen; Müller-Wenckebach: Glück Auf; Heyse: L'Arrabiata; Zschokke: Der Zerbrochene Krug; Wilkenbruch: Das Edle Blut.

Reading Texts for the Third Year

Schiller: Wilhelm Tell; Freytag: Die Journalisten; Baumbach: Der Schwiegersohn; Sapper: Im Thüringer Wald; Gerstäcker: Irrfahrten; Arnold: Fritz auf Ferien; Blüthgen: Das Peterle von Nürnberg; Dodge and Viereck: Stimmen aus Deutschland; Storm: Immensee;

Reading Texts for the Fourth Year

Goethe: Hermann und Dorothea; Schiller: Wilhelm Tell; Lessing: Minna von Barnhelm; Baumbach: Der Schwiegersohn; Schiller: Das Lied von der Glocke; Schurz: Lebenserinnerungen; Sudermann: Frau Sorge.

3. THE GERMAN TEACHERS

In 1936, there were, as nearly as the survey could discover, 191 teachers in the secondary schools of Ohio who had at least one class in German. In their training, these teachers compared very favorably with those of the other languages. Indeed, in this respect at least, they seemed superior to most of their colleagues. All but two held the Bachelor's degree, 36 per cent were Masters, and two had completed the doctorate. In the matter of experience, the German teachers were literally in a class by themselves. English teachers, for example, averaged 3 years, French 4, and Latin 5. German teachers, on the other hand, had an average of 13 years' experience in that subject. One-fourth of those in the city schools had been teaching German from 20 to 40 years. And when we realize that much of that experience came before the war, we get some idea of the comparative age of the group. They are probably the oldest teachers in Ohio schools.

The German teachers in the city schools are more fortunate than those in the rural areas in at least one respect. Thirty-five per cent of them teach only German, and the rest have only one additional subject as a rule. In the county schools, however, the average teacher must teach four *different* subjects. Often he has as many as six. The teachers in the city schools also show more preparation than their colleagues in the county districts. They average 32 hours of college German. It is interesting to discover, too, that they have an average of 40 hours of work in the field of education, although three-fourths of them have been graduated from Liberal Arts colleges rather

than from colleges of Education. The 20 teachers who were teaching German in the county schools, on the other hand, had an average of only 12 hours of college preparation in that subject. Three of them could show no training in German at all, and one reported 7 hours work in *modern languages*. As a group they averaged 39 hours of credit in education.

The county schools, by far the most numerous type in Ohio, present a serious problem to the administrator and to the teacher training institutions. It is an established fact that the average teacher in these schools must teach at least four different subjects. But it is equally well established that we cannot adequately train them in more than two subjects within the limits of a four year course. And yet most of our graduates begin their teaching in these rural schools. As a result they are forced to assume responsibility for at least two subjects which they are not prepared to teach.

There is no easy solution to the problem. However, there are several ways of relieving the situation. In the first place, the amount of preparation required may be increased. This course has already been adopted by the State Department of Education, and, as a result, all high school teachers will soon be expected to have the Master's degree. Another remedy lies with the principals and superintendents who arrange the teaching schedules. Theirs is the task of making teaching assignments along logical lines, so that related subjects may, whenever possible, be taught by the same teacher, and such strange combinations as German, economics, geometry, general science, and manual training will be unnecessary. A third remedy is to be found in the intelligent selection of teachers when such strange combinations occur. If, for example, a vacancy exists in home economics, English, and Latin, it seems reasonable that a teacher trained primarily in English and Latin would be a logical candidate for the position. Or if a man is needed who can teach physical education, algebra, physics and chemistry, it again seems reasonable to assume that a major in science and mathematics would be first choice. Apparently, however, that is not the case. Many superintendents and many school boards still seem to be of the opinion that any college graduate can teach the academic subjects, while only an expert can induct high school girls and boys into the mysteries of a mechanized kitchen or instruct them in the scientific aspects of what, in a former day, was known as ordinary play and exercise.

4. CONCLUSION

It is probably safe to assume that German will continue to grow in the secondary schools of Ohio during the next few years, if languages in general are able to hold their own against the most recent attacks of those who measure all courses in terms of their utilitarian value to the individual and to society. This growth will come quite gradually and principally in the hundred odd city schools which have not yet added German to their curriculum. It should bring with it an occasional demand for German teachers. Teacher training institutions should also keep in mind the fact that a limited number of new teachers will be needed within the next decade to replace those veterans who will soon reach retirement age.

In addition, there will probably be some growth in the county schools where local population conditions may be expected to demand the return of German. Such growth, however, will be very slow indeed, and can come only when there are teachers already present who can show at least a minimum of training in the subject. At the present time there are, naturally, few teachers in the county schools who can show such training. This fact, more than anything else, must explain why only 23 schools out of 991 are offering German. However, with the increase which has come in German enrollment in the colleges during the past few years, we may expect to find from now on an increasing number of teachers in the county schools who have not only sufficient preparation, but also a desire to add German to their curricula again.

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

Personalia

Mount Holyoke College

1. *Full time staff members:*
 Professor: Grace M. Bacon
 Assistant Professor: Mrs. Hilde Kant Held, Erika M. Meyer, Helena M. Gamer
 Number of part time teaching Assistants: one
2. *This year's changes in the full time teaching staff:* None
3. *Number of students in the department:* 290
4. *Graduate students working toward their M. A. degree, who will probably finish next June and will be available for teaching positions:*
 Miss Edeltraut Proke, Dissertation: Romantic School, Danzig (Zoppot)
5. *Advanced courses for graduate students:*
 Faust and Goethe, Miss Bacon; 19th Century Drama, Miss Meyer; Survey of German Literature, Miss Bacon.
 Seminary: Faust and Goethes poems.

University of Cincinnati

1. *Full time staff members:*
 Professor: Edwin H. Zeydel
 Assistant Professor: Eleonore C. Nippert, Edward Eberhardt, Philip M. Palmer
 Instructor: Erich Seemann, Urban E. Feklan, Charles Rechenbach
 Number of part time teaching assistants: 2
2. *Number of students in the department:* 470
3. *Graduate students working toward their Ph. D. degree, who will probably finish next June and will be available for teaching positions:*
 Father Joseph Hiller, Field of Specialization: Hans Sachs; Charles Rechenbach, Lichtenberg.
4. *Courses offered for seniors and graduate students, fall semester:*
 Middle High German, Mr. Rechenbach; Goethe, Mr. Seemann; Romanticism, Mr. Zeydel; History of German Literature in the Middle Ages, Mr. Zeydel.

Colgate University

1. *Full time staff members:*
 Professor: C. E. Gates
 Instructor: Karl König, E. A. Kubler, George Mundt
 2. *Number of part time teaching assistants or instructors:* one
 3. *This year's changes in the full time teaching staff:*
 Newcomers: George Mundt, came from University of Texas.
 Andrew Lewis, went to University of Texas.
 4. *Number of students in the department:* 316
 5. *Courses offered during the fall semester for seniors and graduate students:*
 Modern German Novel, Mr. König; Writing and Speaking German,
 Mr. Gates; Chemical German, Mr. Smith.
- Seminaries: 2.

Columbia University, New York City

1. *Full time staff members:*
 Professor: A. J. Barnouw, W. A. Braun, R. H. Fife, F. W. J. Heuser, A. F. J. Remy
 Associate Professor: H. W. Puckett, H. H. L. Schulze
 Assistant Professor: G. A. Betz, O. P. Schinnerer
 Instructor: K. v. Forstmeyer, V. A. Oswald, W. W. Pusey
 Lecturer: Paul Kluckhohn (Spring semester)
 2. *Number of part time teaching assistants or instructors:* 16
 3. *This year's changes in the full time teaching staff:*
 Newcomers: Kurt von Forstmeyer, came from Union College; William W. Pusey, came from Columbia University.
 Resignations: H. G. Wendt, has withdrawn from teaching; E. E. Freienmuth von Helms, went to University of Chicago; Alex. Gode von Äsch, went to University of Chicago.
 4. *Number of students in the department:* 842
 5. *Graduate students working toward their Ph. D. degree, who will probably finish next June and will be available for teaching positions:*
 Several have hopes of completing their dissertations; all have positions now. All are in the field of German literary history.
 6. *Courses offered during the fall semester for graduate students:*
 History of German literature in the Middle Ages, Prof. Fife; Entwicklungsgeschichte der deutschen Kultur, Prof. Braun; Das deutsche Drama im 19. Jahrhundert, Prof. Heuser; German literature in the twentieth century, Prof. Puckett; Advanced German syntax and synonyms, Prof. Heuser; History of the German language, Prof. Remy; Middle High German, Prof. Remy; Introduction to Germanic philology, Prof. Remy; Gothic, Prof. Barnouw; Introduction to 17th century Dutch, Prof. Barnouw; Humanism and Reformation in Germany, Prof. Fife.
- Pro-Seminary: Hauptmann, Prof. Heuser; Goethe, Prof. Fife.
 Seminary: Literary Seminary, Prof. Fife; Philological Seminary, Prof. Remy.

Cornell University

1. *Full time staff members:*
 Professor: A. B. Faust, A. W. Boesche, P. R. Pope, A. L. Andrews
 Instructor: Heinrich Schneider, Marwin C. Dilkey
2. *Number of part time teaching assistants or instructors:* 2
3. *This year's changes in the full time teaching staff:*
 Newcomers: Heinrich Schneider, came from Wheaton College; Mar-Dilkey, came from DePauw University.

Resignations: Ralph Wood, went to Wayne University; Jakob Hieble, went to Michigan State College.

4. *Number of students in the department:* 450
5. *Graduate students working toward their Ph. D. degree, who will probably finish next June and will be available for teaching positions:*
J. S. Tremper, Field of Specialization: Kotzebue; W. J. Mueller: Gerhart Hauptmann; C. H. Owen: Gerhart Hauptmann; Imu Domonkos: Gründler Dialect Study; Miss Hilde Laird: Old High German; Miss Margaret Woodbridge: Contemporary German Literature.
6. *Courses offered during the fall semester for seniors and graduate students:*
Survey of German Literature, A. B. Faust; Contemporary German Literature, A. B. Faust; Gothic, Old High German, A. W. Boesche; Middle High German, A. L. Andrews, P. R. Pope.
Pro-Seminary: Goethe's Faust, A. B. Faust; Lessing, Life and Works, P. R. Pope; Principles of Germanic Philology, A. L. Andrews.
Seminary: Literary Seminary: Problems in Contemporary Literature, A. B. Faust.
Philological Seminary: A. W. Boesche and P. R. Pope.

Duke University

1. *Full time staff members:*
Professor: Clement Vollmer, Charles A. Krummel, William H. Wanner
Assistant Professor: F. E. Wilson, W. C. Maxwell
Instructor: L. A. Shears, Paul G. Young
2. *Number of part time teaching assistants or instructors:* none
3. *This year's changes in the full time teaching staff:*
Newcomers: Paul G. Young, came from Tulane University.
Resignations: J. D. Wright, went to University of Wisconsin to complete Ph. D. degree.
4. *Number of students in the department:* 616
5. *Courses offered during the fall semester for seniors and graduate students:*
German Romanticism, Mr. Vollmer; Goethe, Mr. Krummel; Gothic, Vollmer.

Hamilton College, Clinton, N. Y.

1. *Full time staff members:*
Professor: Edward F. Hauch
Instructor: Otto K. Liedke
2. *Number of part time teaching assistants or instructors:* none
3. *This year's changes in the full time teaching staff:* none
4. *Number of students in the department:* 214
5. *Graduate students working toward their Ph. D. degree, who will probably finish next June and will be available for teaching positions:* none
6. *Courses offered during the fall semester for seniors and graduate students:*
The Age of Goethe, Goethe's Life and Works, Mr. Hauch; Classical German Drama, Mr. Hauch.

Hunter College, New York

1. *Full time staff members:*
Professor: Adolf Busse
Associate Professor: Anna Jacobson, Carl Selmer, Günther Keil
Assistant Professor: Elise Dexter, Matthew G. Bach, Lilli v. Hathaway, Lena F. Dahme, A. Steiner, O. Koischwitz
Number of Instructors: 13
Number of part time teaching assistants: 6

2. *This year's changes in the full time teaching staff:*
Newcomers: Dr. Ada Klett, from Vassar College; Dr. Ralph Rosenberg, from City College.
3. *Advanced courses for seniors and graduate students:*
German Literature up to 1500, Prof. Selmer; Studies in Goethe, Dr. Kayser; Hebbel, Prof. Jacobson.

University of Kentucky

1. *Full time staff members:*
Professor: Adolph E. Bigge
Assistant Professor: Daniel V. B. Hegeman; Paul K. Whitaker (on leave of absence).
Instructor: John H. Ubben
Number of part time teaching assistants: 1
2. *Number of students in the department:* 300
3. *Courses offered for seniors and graduate students:*
20th Century Literature, Prof. Bigge; Middle High German, Prof. Hegeman.

College of the City of New York, New York City

1. *Full time staff members:*
Professor: Edwin Roedder
Assistant Professor: M. Waldman, J. A. v. Bradish, S. Liptzin, B. J. Olli, C. W. Kinkeldey (on leave of absence)
Instructors: H. J. Glaubitz, O. P. Peterson, H. R. Liedke, S. L. Sumberg, J. F. Sullivan, F. S. Sethur, N. Süsskind, H. Frese, F. Thiele
Tutors: E. Gutzmann, A. Kronenberg, H. Bergenthal
Fellow: W. Zimmermann
2. *Number of part time teaching assistants or instructors:* 11
3. *Number of students in the department:* 1633
4. *Courses offered during the fall semester for seniors and graduate students:*
Goethe, Mr. Roedder; German Literature to 1700, Mr. Roedder; Gothic, Mr. Roedder; German Literature since 1880, Mr. Liptzin; Experimental Phonetics, Mr. Thiele; German Grammar and Syntax, Mr. Leuchs; German Kulturkunde, Mr. Thiele; Literature of the Post-Classical Period, Mr. Baginsky; Modern German Drama, Mr. Baginsky.

University of North Carolina, Chapel Hill, N. C.

1. *Full time staff members:*
Professor: Dr. Richard Jente, Dr. Kent J. Brown
Associate Professor: Dr. George S. Lane
Assistant Professor: Dr. F. E. Coenen, Dr. Werner P. Friederich
Instructor: none
2. *Number of part time teaching assistants:* 5
3. *This year's changes in the full time teaching staff:*
Newcomers: Dr. Richard Jente, came from Washington University; Dr. George S. Lane, came from Catholic University.
Resignations: Dr. A. E. Zucker, went to Indiana University.
4. *Number of students in the department:* 356
5. *Graduate students working toward their Ph. D. degree, who will probably finish next June and will be available for teaching positions:*
Miss Mari Luise Huth, Dissertation: The Proverbs and Proverbial Expressions in Moscherosch's Philander von Sittewalt compared with the French and Spanish Sources.

6. *Courses offered during the fall semester for seniors and graduate students:*
Conversational German, Dr. Coenen; Goethe, Dr. Brown; Gothic, Dr. Lane.

Seminaries: Hebbel, Dr. Brown; Thesis Direction, Dr. Jente.

Oberlin College

1. *Full time staff members:*
Professor: F. W. Kaufmann
Assistant Professor: Mrs. A. B. Harroun, C. H. Owen
Instructor: J. W. Kurtz
2. *Number of part time teaching assistants or instructors:* none
3. *This year's changes in the full time teaching staff:* none
4. *Number of students in the department:* 298
5. *Graduate students working toward their Ph. D. degree, who will probably finish next June and will be available for teaching positions:* none
6. *Courses offered during the fall semester for seniors and graduate students:*
Scientific German, Mr. Owen; History of the German Language, Mr. Owen; Survey of German Literature, Mr. Kurtz; German Literature of the 19th Century, Mr. Kaufmann.

Seminary: Lessing and Schiller, Mr. Kaufmann.

Princeton University

1. *Full time staff members:*
Professor: Harvey Waterman Hewett Thayer, Geo. Madison Priest
Assistant Professor: Hans Jaeger
Instructor: Albert van Eerden, Harry Eisenbrown, Alan Holske, Bernhard Ulmer
2. *This year's changes in the full time teaching staff:* none
3. *Number of students in the department:* 441
4. *Courses for seniors and graduate students:*
German Literature in the 18th Century, Prof. Priest; The Romantic Movement in Germany, Prof. Hewett-Thayer; Goethes Life and Works, Prof. Priest; The German Lyric, Prof. Jaeger; Middle High German, Prof. van Eerden; Gothic, Prof. Bender.

Rice Institute, Houston, Texas

1. *Full time staff members:*
Professor: Max Freund
Instructor: Heinrich Meyer
2. *Number of part time teaching assistants or instructors:* none
3. *This year's changes in the full time teaching staff:* none
4. *Number of students in the department:* 176
5. *Graduate students working toward their Ph. D. degree, who will probably finish next June and will be available for teaching positions:* none
6. *Courses offered during the fall semester for seniors and graduate students:*
None.

Smith College, Northampton, Mass.

1. *Full time staff members:*
Professor: Martin Sommerfeld
Associate Professor: Mrs. E. H. Mensel, Paul G. Graham
Assistant Professor: M. F. Schmitz
Instructor: T. A. Riley, Elisabeth Mayer, Madeleine Rowse, Marie Schnieders
Number of part time teaching assistants: one

2. *This year's changes in the full time teaching staff:*
Newcomers: Marie Schnieders, from Brearley School, New York City;
Madeleine Rowse, Grad. School, Radcliffe.
Resignations: Prof. Josef Wiehr, retired; Prof. C. F. A. Lange, died.
3. *Number of students in the department:* 410

University of Southern California, Los Angeles, Cal.

1. *Full time staff members:*
Professor: George O. Curme; Erwin T. Mohme; Hans von Koerber
Assistant Professor: Ruth B. Day
Instructor: Dr. Walter Joel; Mr. Eugen Eymann
2. *Number of part time teaching assistants or instructors:* 2
3. *This year's changes in the full time teaching staff:* none
4. *Number of students in the department:* 229
5. *Courses offered during the fall semester for seniors and graduate students:*
History of German Literature, Prof. Mohme; Contemporary German Literature, Prof. Mohme; Goethe, Prof. Mohme.
Philological Seminary, Prof. Curme.
Literary Seminary, Prof. Mohme.

Swarthmore College

1. *Full time staff members:*
Assistant Professor: Karl Reuning, Lydia Baer
Instructor: 1
Part time teaching assistant: none
2. *This year's changes in the full time teaching staff:* none
3. *Number of students in the department:* 174
4. *Advanced courses offered, fall semester:*
Great Periods in German Literature, Prof. Baer.
Lit. Seminary: Classical Literature, Prof. Baer
Ling. Seminary: Prof. Reuning

Tulane University

1. *Full time staff members:*
Professor: J. Clay Walker
Instructor: Arthur H. Moehlenbrock
2. *Number of part time teaching assistants or instructors:* 1
3. *This year's changes in the full time teaching staff:*
Newcomers: C. Potter, came from Emory.
4. *Number of students in the department:* 262
5. *Graduate students working toward their Ph. D degree, who will probably finish next June and will be available for teaching positions:* none.
6. *Courses offered during the fall semester for seniors and graduate students:*
Studies in the Dramatic Art of Lessing and Schiller, Mr. Walker;
Historical German Grammar, Mr. Moehlenbrock.

Union College, Schenectady, N. Y.

1. *Full time staff members:*
Professor: George H. Danton
Associate Professor: Morton C. Stewart
Instructor: Charles H. Stubing
2. *This year's changes in the full time teaching staff:*
Newcomers: Charles H. Stubing, from University of Illinois.
Resignation: von Forstmeyer, went to Barnard College.
3. *Number of students in the department:* 262

4. *Courses for seniors:*
History of German Literature from Romanticism, Prof. Danton.
Senior Scientific German, Prof. Stewart.

Vanderbilt University

1. *Full time staff members:*
Professor: George Pullen Jackson, George R. Mayfield
Assistant Professor: John G. Frank
Instructor: William Mulloy
Number of part time teaching assistants: none
2. *This year's changes in the full time teaching staff:*
Newcomers: William Mulloy, from University of Wisconsin.
Resignations: Charles Hennecke, went to University of Illinois.
3. *Number of students in the department:* 300
4. *Courses offered for seniors and graduate students, fall semester:*
Faust, Prof. Jackson Classical Drama, Prof. Mayfield; Gothic, Prof. Frank; Romantic Period, Dr. Mulloy.

Vassar College, Poughkeepsie, N. Y.

1. *Full time staff members:*
Professor: Lilian L. Stroebe
Assistant Professor: M. Schindelin, R. J. Hofrichter, H. Humbert, H. Sasse
Part time teaching assistants: none
2. *This year's changes in the teaching staff:* none
3. *Number of students in the department:* 242
4. *Advanced courses for graduate students:*
Goethe, Prof. Stroebe and Hofrichter; 19th Century Drama, Prof. Schindelin; Middle High German, Prof. Stroebe.

Wells College, Aurora, N. Y.

1. *Full time staff members:*
Professor: O. S. Fleissner
Associate Professor: H. C. Carlson
2. *Number of part time teaching assistants or instructors:* 1
3. *Number of students in the department:* 140
4. *Courses offered during the fall semester for seniors:*
Goethe, O. S. Fleissner; 19th Century Philosophers and Their Influence on German Literature, O. S. Fleissner; German Literature of the 20th Century, H. G. Carlson; Comparative Literature, O. S. Fleissner.

Yale University, New Haven, Conn.

1. *Full time staff members:*
Professor: A. B. Benson, Eduard Prokosch, C. F. Schreiber, Hermann Weigand
Associate Professor: Hollon A. Farr
Instructor: Russell Bradley, George Kreye, Heinz Bluhm, N. C. Sahlin, Fritz Tiller
2. *Number of part time teaching assistants or instructors:* 1
3. *This year's changes in the full time teaching staff:*
Newcomers: Heinz Bluhm, came from University of Wisconsin; William Moulton, Graduate Student at Yale.
4. *Number of students in the department:* 686
5. *Graduate students working toward their Ph. D. degree, who will probably finish next June and will be available for teaching positions:*

Fritz Tiller, Dissertation: The Morphology of the Germanic Strong Verbs of the First Class; Stuart Atkins, Dissertation: Werther Plays and Werther Poems; Elizabeth Crawford, Dissertation: Alfred Kerr as a Dramatic Critic.

6. *Courses offered during the fall semester for seniors and graduate students:*
 For upperclassmen, especially seniors: Sounds and History of the German Language, Mr. Prokosch; Goethe: Life and Works, Mr. Schreiber; The German Short Story, Mr. Weigand.
 For graduates: Introduction to German Linguistics; Gothic, Mr. Prokosch; Old High German, Mr. Prokosch; Old Norse Phonology and Morphology, Mr. Prokosch; Nineteenth Century Masters of German Prose, Mr. Weigand; Nineteenth Century Masters of German Drama, Mr. Weigand; Goethe from 1786 to 1832, Mr. Schreiber; Survey of New High German Literature, Mr. Benson; Old Norse (literary course), Mr. Benson; Swedish, Mr. Benson.

University of Rochester

1. *Full time staff members:*
 Professor: J. P. King, E. P. Appelt
 Assistant Professor: Selina Meyer
 Instructors: E. C. Cumings, A. M. Hanhardt, L. W. Kahn, Mrs. Jessie Hoskam-Kneisel
 Number of part time teaching assistants: none
2. *This year's changes in the full time teaching staff:*
 Newcomers: Arthur M. Hanhardt, from Wells College; Ludwig W. Kahn, from London, England
 Resignations: Assistant Professor Karl Schnepel
3. *Number of students in the department:* 420
4. *Advanced Courses for Seniors and Graduate Students:*
 Goethe, Prof. Appelt; Advanced Composition, Prof. Appelt.

Gerhart Hauptmann Anniversary Celebration

In celebration of Gerhart Hauptmann's 75th birthday an anniversary dinner in his honor was held in the Grand Rapids Room of the Women's League at Ann Arbor. Some seventy guests, former students, alumni, and faculty and other admirers of the poet gathered in his honor. Dr. Hildner read from Hauptmann's works; Dr. Wahr spoke upon the poet and his works, emphasizing their intensely human import. German songs were sung and impromptu talks given by former students, members of the staff of Wayne University, Cranbrook School, and others.

A message of good will and congratulations were sent to the poet. A Gerhart Hauptmann Society, to be devoted to the study and reading of his literary works in the interest of American culture, was formed. Dr. F. B. Wahr was elected to its presidency, Miss Gladys Toni Ochs was named vice-president, and Miss Elsa Haller, secretary-treasurer. As the guests were seating themselves at the banquet table, the Charles Bair Carillon played German Lieder in the poet's honor.

In the University Library, also in honor of the poet, an exhibit of volumes taken from the Gerhart Hauptmann collection of Professor F. B. Wahr is on display. First editions and first printings of all of the poet's works are to be seen, as well as many rare de Luxe and autographed volumes, among them the *Hamlet*, and selections from the engravings of Staeger and others. This display of this collection is exciting much interest on the campus among the faculty, students, and book lovers, especially as it contains many very fine examples of the art of German printing and book making.

—Gladys Toni Ochs.

In commemoration of the 75th birthday of Gerhart Hauptmann there was offered at the University of Wisconsin (in addition to the Hauptmann number of the *Monatshefte*) a public lecture by Mr. Walter Reichart, professor of German at the University of Michigan, who had come to Madison under the auspices of the German department. He spoke to a gratifyingly large audience on the subject: "The Significance of Shakespeare for Hauptmann."

Professor Reichart, who had last year enjoyed the privilege of accompanying Hauptmann on a journey to Italy, presented an abundance of evidence of the fruitfulness of Hauptmann's intensive study of the great English dramatist.

Following the address a group of faculty members, students, and admirers of the great German playwright gathered at the German House for a dinner and social evening.

—J. P. von Grueningen.

Neue Cüröse Betrachtungen, bei Lesung des Artikels über Adolf Bartels

"*Monatshefte*," Oktober-Nummer, 1937

Schulden wir in Amerika einem Adolf Bartels „Ehrfurcht“? Werden die „seltsamen Verzerrungen, die von den Schriften etwa des Berliner Literaturhistorikers Richard Moritz Meyer ausgingen und in ihren Nachwirkungen erst heute allmählich getilgt werden können“, nicht durch mindestens ebenso seltsame Verzerrungen bei Adolf Bartels übertroffen?

Hat Herrn Professor Dr. Heinz Kindermanns „Deutsche Literatur, Sammlung literarischer Kultur- und Kunstdenkmäler in Entwicklungsreihen“ nicht bereits einige sehr sonderbare Verzerrungen (siehe Band 8 der *Politischen Dichtung* und Band *Naturalismus* sowie das erstaunliche Kompliment vor Herrn Blunck durch Einschluß seiner Kunstsagen als *Anhang* zu den *Volkssagen*) aufzuweisen?

Sollen wir vielleicht hier in Amerika durch solche Artikel auch zu „den neuen Wertmaßstäben und weltanschaulichen Grundlagen“ bekehrt werden und zur „bessern Einsicht“ kommen?

Ist es wirklich „die ganze Nation“, die mit Herrn Professor Dr. Heinz Kindermann dem „Altmeister der Literaturwissenschaft“ dankt und müssen wir Deutschen in Amerika uns alle anschließen?

Gehört ein Niederdeutscher aus der guten alten Stadt Wilhelm Raabes, in der einst Till Eulenspiegel seine lustigen und etwas bitteren Streiche trieb, zu der „Spreu“, wenn er sich nicht anschließt?

Diese und andere cüröse Fragen sieht ein „liberaler“ deutscher Literaturhistoriker in Amerika sich bemüßigt, dem Jungmeister der deutschen Literaturwissenschaft, Herrn Dr. Heinz Kindermann, vorzulegen.

The Johns Hopkins University.

—Ernst Feise.

Professor Bert John Vos

Dr. Bert John Vos, Professor-Emeritus of German of Indiana University, has been appointed Research Associate in the Department of German of the University of California, Los Angeles. He will be in residence at Los Angeles in the second semester of the current academic year 1937-1938. Professor Vos began his career at the University of Chicago in 1893, going from there to Johns Hopkins University. He served as Professor and Head of the Department of German at Indiana University from 1910 to his retirement in 1937.

—Department of German, University of California at Los Angeles.

Meeting of the Indiana College and High School Teachers, German Section

The members of this group — 38 in number — met at the Athanaeum in Indianapolis on Thursday, October 21, 1937. President Arthur M. Charles of Earlham College was in charge. The Committee on New Course of Study in the foreign languages reported on their negotiations with the State Department; since these negotiations were still in progress the Committee was continued. The High School teachers became an integral part of the Association and will meet with that association both in October and May.

It was reported that Professor Frederick G. Mutterer, a charter member of the group, who had taught at the Indiana State Teachers College, Terre Haute, since 1902, had recently retired on account of ill health. The association instructed the secretary to write him and express their love and respect for him and their sincere wish for his return to health.

Dr. A. E. Zucker, Head of the German Department at Indiana University and successor to Dr. Bert J. Vos, was introduced. He read a paper on "Goethe and Schiller Stage Wallenstein," in which he described the Weimar Theatre, gave a history of it up into the time that Wallenstein was performed on that stage. [This paper is to be found in the January issue of the *Monatshefte*]

The officers elected for the year 1937-38 are the following: Professor Hedwig Leser, Indiana University, president; Miss Lillian Niemann, Washington High School, Indianapolis, vice-president, and Professor Fred C. Domroese, Wabash College, secretary-treasurer.

—Fred C. Domroese.

The Wisconsin Association of Modern Foreign Language Teachers

The meeting of the Wisconsin Association of Modern Foreign Language Teachers was held in Milwaukee at the Hotel Schroeder (Pere Marquette Room) on Friday, November 5, 1937. The meeting was called to order by the president, Prof. Laura B. Johnson of the University of Wisconsin High School. In an interesting address of welcome Miss Johnson spoke about the great number of students at the State University who are of the first generation of the families born here and also mentioned some interesting foreign customs which are noticeable in various parts of Wisconsin and said how easy it might be to correlate this fact with the study of Modern Foreign Language.

The reports of the Secretary was now read and approved; the business report audited by the auditing committee, which consisted of Prof. Zdanowicz and Miss Florence Freund were approved. Before the discussion of business was begun, Prof. Zdanowicz gave the thoughtful and appropriate request that the members rise in silent tribute to two members of long standing who had passed away during the year: Prof. Ernst Voss and Prof. Antonio G. Solalinde of the University of Wisconsin. He suggested that attention be called to any other losses which our Association had suffered. The name of Mr. Hans Siegmeyer has been brought to our attention.

The first order of business to be taken up was a recommendation by the Board to divide the office of Secretary-Treasurer. It was considered well to do this because then there would be one more office and so responsibility could be distributed among a greater number of people. The motion was carried. The suggestion was again made to try to have as many different cities represented as possible. The nominating committee which consisted of Prof. Louis C. Baker, Lawrence College, Appleton; Prof. Berkowitz, University of Wisconsin and Miss Marie Keller, Riverside High School, Milwaukee, presented the following list of officers for the year 1937-38, which was accepted:

President: Mr. James L. Hancock, Horlick High School, Racine.
 Vice-President: Miss Charlotte Lorenz, Lawrence College, Appleton.
 Secretary: Dr. Mariele Schirmer, State Teachers College, Milwaukee.
 Treasurer: Prof. Elizabeth Rossberg, Milwaukee Downer College, Milwaukee.

Executive Board

Dr. Alvida Ahlstrom, State Teachers College, La Crosse.
 Prof. Casimir D. Zdanowicz, University of Wisconsin, Madison.
 Prof. Wm. Dehorn, Marquette University, Milwaukee.
 Mr. Waldemar Groth, Washington High School, Milwaukee.

The speaker of the afternoon, Prof. Keniston of the University of Chicago, now gave a very interesting and challenging address on "Disciplines and Skills in Modern Language Learning," which should cause the M.F.L. teachers to feel that the values of their subjects are something definite and valuable and cannot be replaced by Social Science. After the address the general meeting adjourned and the sectional meetings were called to order with the following programs:

French Section

Chairman: Mrs. Florence Stehn, University of Wisconsin Extension Division, Milwaukee.

Secretary: Miss Rose Pope.

Topics: A Demonstration Lesson, Sister Mary Ambrosine, Mt. Mary College.

A French Puppet Play, Miss Alma Prucha, Bay View High School, Milwaukee.

Chairman for next year: Mr. Constantine Tziolas, Beloit High School, Beloit, Wisconsin.

German Section

Chairman: Prof. Paul Koehnecke, Concordia College, Milwaukee.

Topics: A Summary View of German Enrollment in Wisconsin High Schools, Prof. R. O. Roeseler, University of Wisconsin.

Rückblicke und Ausblicke, Prof. A. R. Hohlfeld, University of Wisconsin.

Prof. Hohlfeld as a Scholar, Prof. G. C. Cast, Lawrence College.

Prof. Hohlfeld as a Teacher, Mrs. Frieda Voigt, University of Wisconsin Extension Division, Milwaukee.

Chairman for next year: Dr. Erna Schneck, State Teachers College, La Crosse, Wisconsin.

Special Section

Chairman: Miss Adele Falk, Washington High School, Milwaukee.

Topics: How Much Spanish can we Teach in Two Years, Prof. Hayward Keniston, University of Chicago.

The Making of Basic Word Building Grammars, Prof. Charles Scanlon, Marquette University, Milwaukee.

Chairman for next year: Miss Gladys Calbick, Milw. Downer College.

Polish Section

Chairman: Mr. Jerome Belanowski, Bay View High School, Milwaukee.

Secretary: Mr. Frank Lemanowicz, South Division High School, Milwaukee.

Topics: The United States of America in the Light of Polish Literature, Prof. Joseph Birkenmajor, University of Wisconsin.

Scientific Significance of Polish Studies, Prof. Alfred Senn, University of Wisconsin.

Chairman for next year: Miss Josephine Filipkonska, Lincoln High School, Milwaukee.

Secretary for next year: Mr. Frank Lemanowicz, South Division High School, Milwaukee.

Italian Section

Chairman nominated last year: Mr. M. M. Magaro, Kenosha High School, Kenosha.

—*Mariele Schirmer, Secretary.*

Association of Modern Language Teachers — Central West and South

The twentieth annual meeting of the Association was held at the Palmer House in Chicago, on May 7 and 8, 1937. The general session was called to order at 9:00 a. m. on May 8 by the president, Professor Julio del Toro, University of Michigan. The secretary's report was read and accepted. The report of the Committee on Teacher Tenure, of which Professor R. P. Jameson was the chairman, recommended that the Association go on record as urging its members to join and to act with larger groups to support morally and financially the effort now being made to secure laws protecting tenure. The report was accepted.

The Association was grateful to President del Toro for securing the principal speaker, Professor George E. Carrothers, University of Michigan, general chairman of the Committee of Co-operative Study of Secondary School Standards, whose position and experience enable him to speak with authority on "Foreign Languages in the New Curriculum." The second paper was a "Report of the New Orleans Meeting at the Department of Superintendence," presented by Professor James B. Tharp.

Of the slate presented by the nominating committee the following were elected:

General Officers

R. O. Roseler, President, University of Wisconsin
 Stephen L. Pitcher, First Vice-President, St. Louis Public Schools
 Mildred Hart, Second Vice-President, Western Reserve University
 Lilly Lindquist, Secretary-Treasurer, Detroit Public Schools

Executive Committee

Julio del Toro, University of Michigan, Ann Arbor, Michigan
 Mildred Hart, Western Reserve University, Cleveland, Ohio
 Lilly Lindquist, Detroit Public Schools, Detroit, Michigan
 Stephen L. Pitcher, St. Louis Public Schools, St. Louis, Missouri
 R. O. Roseler, University of Wisconsin, Madison, Wisconsin
 Bert E. Young, Indiana University, Bloomington, Indiana

French Section

Herman H. Thornton, Chairman, Oberlin College, Oberlin, Ohio
 Jame Cove, Secretary, Evanston Township High School, Evanston, Ill.

German Section

Hermann Almstedt, Chairman, University of Missouri, Columbia, Mo.
 Erwin W. Stueben, McKinley High School, St. Louis, Missouri

Italian Section

Joseph L. Russo, Chairman, Miami University, Oxford, Ohio
 Ruth V. Hunter, Secretary, Western College for Women, Oxford, Ohio

Spanish Section

William R. Kingery, Chairman, Northwestern University, Evanston, Ill.
 Sena Sutherland, Secretary, Webster Groves High School, Webster Groves, Missouri

Local Arrangements Committee

Stephen L. Pitcher, Chairman, St. Louis Public Schools, St. Louis, Mo.

Vice-Presidents for the individual thirteen states belonging to the association (appointed by the president)

Minnesota: Adelaite Ber, Edison High School, Minneapolis

Michigan: Miss Anna M. Barnard, Central State Teachers College, Mt. Pleasant, Mich.

Ohio: Prof. E. H. Zeydel, Dept. of German, University of Cincinnati

Nebraska: Miss Alma Hosie, 714 W. 23 Str., Kearney, Nebraska

Indiana: Prof. Harry Wann, Indiana State Teachers College, Terre Haute, Ind.

Iowa: Prof. Helen M. Eddy, Iowa University, Iowa City

Wisconsin: Prof. Laura Johnson, University of Wisconsin

North Dakota: Miss Emma Ludwig, Fargo, N. Dak., 1005 9th Ave. S.

South Dakota: Prof. B. O. Rossow, Washington High School, Sioux Falls, S. Dak.

Missouri: Prof. Elsa Nagel, University of Missouri

Kansas: Prof. Otto Springer, University of Kansas, Lawrence, Kan.

Oklahoma: Prof. Suzanne Lasater, Univ. of Oklahoma, Norman, Ok.

Foreign Languages and the Social Studies

The Modern Foreign Language Section of the Department of Supervisors and Directors of Instruction, meeting Tuesday afternoon, March 1, in Atlantic City, during the annual convention of the American Association of School Administrators, will be sponsored this year by the National Federation of Modern Language Teachers and affiliated modern language associations jointly with the National Council for the Social Studies. It has been necessary to change the title of the section this year since the teachers of the ancient languages have established a separate section. It is also pointed out that this joint session sponsored this year by the National Federation of Modern Language Teachers and the National Council for the Social Studies is entirely separate from the all-day Saturday meeting regularly organized and conducted by the National Council for the Social Studies.

A directing committee has been named on which the joint sponsors are represented by two members each, and of which the chairman is the appointee of the National Federation of Modern Language Teachers, which originated the section. The members of the committee are:

C. C. Barnes, President, National Council for the Social Studies, Head of Social Studies Department, Detroit Public Schools and Wayne University.

R. O. Hughes, Assistant Director of Curriculum Research, Pittsburgh Public Schools.

B. Q. Morgan, Professor of German, Stanford University, California.

Roy E. Mosher, Supervisor of Modern Languages, State Education Department, Albany, New York.

Stephen L. Pitcher, *Chairman*, Supervisor of Foreign Languages, St. Louis Public Schools.

The central theme of the session will be "Educational Objectives Common to the Foreign Languages and the Social Studies." During the first hour papers will be read to present the point of view of each area and to furnish some practical suggestions for the discussion which will follow. Dr. Howard E. Wilson of the Harvard Graduate School of Education will represent the Social Studies and Dr. James B. Tharp of the Ohio State University will speak for the Foreign Languages.

The second hour will be given over to a panel discussion under the di-

rection of a high school principal with three high school teachers from each of the above-mentioned areas as members. Two of these teachers will be S. P. St. Louis, and Paul B. Diederich, formerly a teacher of foreign languages McCutcheon, formerly a teacher of social studies at John Burroughs School, at University School, The Ohio State University, both now members of the Evaluation Staff of the Eight-Year Experiment in Curriculum Revision of the Commission on Relation of Secondary School and College. The other members of the panel are yet to be chosen. A report of the session will be sent to the principal foreign language, social studies, and other educational periodicals.

The Ohio State University.

—James B. Tharp.

Fellowship of the Germanistic Society of America, Inc.

The Germanistic Society of America, Inc., offers a fellowship of \$750 for an American student, man or woman, who contemplates studying some phase of German civilization at a German university. Free tuition will be granted the candidate appointed by the Institute of International Education, the organization administering the fellowship.

Eligibility:

- 1) A candidate must be a citizen of the United States.
- 2) He must at the time of making application be a graduate of a college or university of recognized standing.
- 3) He must have pursued advanced studies in one or more of the following aspects of German civilization:

German architecture	German art
German history and government	German literature and language
German philosophy	
- 4) He must be not over thirty years of age, unmarried, of good moral character and intellectual ability, and of suitable personal qualities.
- 5) He must have a practical ability to use German books, both in general subjects and in his special field.

Application blanks will be sent by the Student Bureau, Institute of International Education, 2 West 45th Street, New York.

Applications must be filed with the student's credentials at the office of the Institute not later than February 1 of the year in which the award is to be made.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Goethe-Kalender auf das Jahr 1938. Hrsg. vom Frankfurter Goethe-Museum. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung. 261 S. Lwd. RM 3.50.

Erfreulicherweise sind wir diesmal in der Lage, noch vor dem Feste unsere Leser auf den neuen Goethe-Kalender aufmerksam machen zu können. Wiederum von Professor Ernst Beutler auf das Liebevollste betreut, ist auch dieser neue, einunddreißigste Jahrgang das zierlich-gehaltreiche Ergebnis schöner Zusammenarbeit von Herausgeber, Mitarbeitern und Verleger. Ganz reizend ist wieder die Auswahl geeigneter, oft wenig bekannter Goetheverse für die einzelnen Monate, tadellos die Ausführung der neun Abbildungen, die den Band schmücken und die diesmal, mit nur einer nachher zu erwähnenden Ausnahme, der Malerin Dora Stock gewidmet sind, der Schwägerin Gottfried Körners und Freundin Goethes und Schillers, über deren Persönlichkeit und Kunst Franz Götting in dem umfangreichsten Beitrag (S. 197-261) unterhaltend plaudert.

Der Herausgeber, der selber aus einem alten Hausbuch von Goethes Großvater Textor (leckere Koch-, Back- und Weinrezepte des frühen 18.

Jahrhunderts) verlockende Mitteilungen macht, bezeichnet den diesjährigen Band in seinem kurzen Vorwort als einen Dichterkalender in doppeltem Sinne, da es überwiegend Dichter sind, die sich diesmal zu Goethe äußern: Ernst Wiechert (Goethe ein „Trost der Welt“), Rudolf Binding (Mephistopheles und Homunculus), Ludwig Friedrich Barthel (Mörke und Goethe), Karl Heinrich Wagler (Großvater Textor als Blumenzüchter) Rudolf Alexander Schröder („Die Natürliche Tochter“) — alles Aufsätze warmer Huldigung und liebevoller Versenkung.

Für uns hier in Amerika ist daneben von besonderem Interesse der von großer Sachkenntnis zeugende Bericht von Professor George Madison Priest in Princeton über das berühmte Altersbildnis Goethes von Sebbers, eine Kreidezeichnung von 1826, deren Wiedergabe dem Band vorangestellt ist. Seit dem Jahre 1883, da das Bild von einem unbekannt gebliebenen amerikanischen Käufer war erworben worden, galt es für verschollen, bis es letztlich aus dem Nachlaß Herrn George A. Armours durch Stiftung der Erben in den Besitz der deutschen Abteilung der Princeton University übergegangen ist: ein weiterer Beitrag zu dem immer umfangreicher und reichhaltiger werdenden Gebiet Goethe und Amerika, das ja schon zu des Dichters Lebzeiten manche interessante Beziehungen aufzuweisen hatte.

Der schöne Band sei uns also doppelt willkommen und unseren Lesern nur um so wärmer empfohlen!

—A. R. Hohlfeld.

Die Georg-August-Universität zu Göttingen, 1737-1937. Von Dr. Götz von Selle. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1937. 398 Seiten.

Der Verfasser dieser zum 200 jährigen Jubiläum erschienenen Gesamtgeschichte der Universität Göttingen ist schon längst durch seine gediegenen Werke auf diesem Gebiet und auch durch seine lange erfolgreiche Tätigkeit als dortiger Universitätsbibliothekar, Archivrat und überhaupt als der beste Kenner dieses Stoffes weit über Deutschland hinaus bekannt. Wir verdanken ihm eine hochinteressante, grundlegende mit ganz besonders sorgfältigem Bemühen geschriebene Arbeit über die Göttinger Hochschule, welche als historisches Nachschlagewerk für lange Zeit ein wichtiger Beitrag zur Geschichte dieser Hochschule sein wird. Der Leser, der weiteres Interesse an diesem bedeutsamen geistes- und kulturgeschichtlichen Thema hat, findet im letzten Teile äußerst wertvolle, zahlreiche Anmerkungen (mit reichhaltigen bibliographischen Angaben), sowie ein Namenverzeichnis.

Die Geschichte der Universität ist in einem etwa 400 Seiten starken Bande geschildert worden. Die Darstellung wird in vier Hauptabschnitte gegliedert, deren Grenzen naturgemäß einigermaßen fließend sind. Die erste Periode [Aufbau, 1734-1770] ist im wesentlichen der Aufklärungszeit gewidmet, die zweite (Höhe, 1770-1813) dem Neuhumanismus. Der dritte Abschnitt reicht ungefähr bis 1840 (Hoffnung und Enttäuschung) und schildert Göttingens Geschichte in dem Zeitalter des Idealismus. Daran schließt sich der letzte Hauptabschnitt (Entfaltung nach 1840), die Periode des Spezialisierung bis etwa 1920. Ein einleitendes Kapitel (Vorspiel) über Voraussetzungen und Vorgeschichte der Gründung ist dem Werke vorangestellt. Ein Schlußabsatz behandelt die gegenwärtige Universität.

Der Nachdruck der Darstellung liegt auf den beiden ersten Abschnitten. Das ist historisch bedingt. Die ersten hundert Jahre ihres Bestehens haben den Weltruf der Universität Göttingen begründet. Darüber hinaus aber hat die Gegenwart an dem in den genannten Teilen behandelten Gegenstand ein besonderes Interesse. Die Tendenzen des 18. Jahrhunderts weisen mehr als eine Verwandtschaft mit denen der Jetztzeit auf, so daß eine Beschäftigung mit dem bisher stark vernachlässigten Jahrhundert der Aufklärung alles andere als eine antiquarische Sache ist.

Das Material für diese vor vier Jahren begonnene Untersuchung liegt zum weitaus größten Teil in der Bibliothek und dem Archiv der Göttinger Universität. Die wenigen Lücken werden ausgefüllt aus Beständen des Pr. Staatsarchivs zu Hannover (vor allem für das Jahrzehnt nach dem Staatsstreich 1837), der vormaligen königlichen Bibliothek zu Hannover (für die Frühzeit), des Staatsarchivs zu Marburg (für die westfälische Zeit) und vor allem durch den sehr umfangreichen Briefwechsel Albrecht von Hallers, den die Stadtbibliothek zu Bern bewahrt.

Dieses vortreffliche Buch wird jedem Forscher unentbehrlich sein und verdient eigentlich eine ausführlichere Würdigung, als man sie an dieser Stelle bringen kann. Zum Schluß sei nur noch ganz kurz erwähnt, daß auch der Literaturhistoriker viele wertvolle Aufschlüsse darin findet über englischen Einfluß auf die deutschen Universitäten, Studentengeschichte, gelehrte Zeitschriften, A. G. Kästner, C. G. Heyne, Herder, Winckelmann, Kant, G. A. Bürger, den Göttingen Hainbund, Klopstock, G. C. Lichtenberg, C. F. D. de Villers, L. A. Heeren, C. O. Müller, die Brüder Grimm, G. G. Gervinus, die Göttinger Sieben, Herbart, Leibniz, Lotze, und Paul de Lagarde.

University of Illinois.

—G. Waldo Dunnington.

Deutsches Barock in der Lyrik, Herbert Cysarz. Leipzig; Philip Reclam jun., 1936, pp. 135.

Cysarz's first extensive work in the field of Baroque literary criticism was generally applauded as the daring effort of a brilliant, young mind, but roundly condemned for its generalization and lack of factual foundation. In the present work the author is much more moderate in tone and highly instructive in parts, especially in the second chapter, *Barocke Lyriker*, where concisely if colorfully he presents all the important and lesser poets of the seventeenth century. Though it is regrettable that no attempt is made to consider Baroque poetry from the point of view of development in technique and metrical construction, this chapter, nevertheless, should serve as an excellently clear and comprehensive introduction to the study of the Baroque lyric.

In his general interpretation of the period, however, the author reveals a predilection for subjective generalizations which had been typical not only of the young Cysarz, but of the whole group of Baroque enthusiasts of a decade or so ago. He attempts, namely, to arrive at a formula which would express the essence of the entire period and whereby the relative "Baroque-ness" of every author could be measured. This formula, the keynote of the Baroque, Cysarz finds to be the rigid form imposed by the artist's will on a turbulence of emotions seeking to shatter the bonds of every law of life and existence. This rigid literary form is the master over a life of conflicting emotions, a life torn between an arcadian sensuality and a Germanic striving toward the infinite. As long as this tension of conflicting emotions is not strongly felt we have the *Frühbarock*; where form no longer serves its organic purpose of restraint, but is imposed for its own decorative sake we have the beginnings of a shallow rationalism. Thus Opitz is the outstanding literary figure of the Baroque, for he was the first to have bridled successfully a turbulent life with a restraining literary form. Opitz represents the struggles of his time; his work is a fight against life. *Überall gilt die Satzung, nirgends ein sich gehen lassen.* On the other hand neither Hoeck nor Weckherlin belong yet to the Baroque, for they vacillate too much between a free and a disciplining literary form. Neither is Vienna and the art of the Counter-reformation a true expression of the spirit of the country for here, too, *gibt es vorweg ein frohes Sowohl als auch.* And even the religious poetry of the period reveals too much of its religious

spirit and emotionalism rather than hiding them behind screens of imagery and metaphors.

Truly Baroque is only that which expresses the fundamental spirit of the seventeenth century, *das Zusammen eines unersättlichen ja besessenem Willen zur Form und eines dieser Form nicht gleich —, vielmehr zuwider laufenden Lebens.* The very significance and greatness of the Baroque, according to Cysarz, arises out of this conflict of divergent emotions and the final subordination of man to the discipline of rigid form. The Baroque becomes thus the veritable German Destiny which finds its ultimate realization in the spirit of modern Germany. *Der Drill der Form fördert auch die Einhelligkeit deutscher Haltung, weckt die Bereitschaft unter grosse Ordnungen zu treten, zu gehorchen und befehlen um eines freudig bejahten Gesamtziels willen.*

Cysarz attempts to view the whole of the seventeenth century through the perspective of one of its perhaps essential phenomena, but in doing so he loses sight of the fundamentally heterogeneous character of the Baroque. His definition, furthermore excludes the greatest, if not the most important, figures of the very period he is attempting to define. If Vienna or the art of the Counter-reformation is not Baroque, how are we to consider its pomp, its majestic decorativeness, its play of the sensual and the spiritual which exerted such a dominating influence in the seventeenth century? If the religious poets are not truly Baroque, is Grimmelshausen truly so? And on the other hand, whatever the significance of Opitz may be in the development of German language and literature, doesn't he represent an offshoot of the Renaissance, a rationalistic trend rather than the highest expression of the Baroque? The author, himself, indicates this by drawing a line from Opitz through Rist to the period of Rationalism. It may be true, as Cysarz writes, *Um barocke Dichtung voll zu verstehen muß man mit Einbildungskraft und Verstand zugleich lesen.* But we can not accept as tenable products of the imagination which do not stand the test of objective investigation.

Vor und Frühbarock. Edited by Herbert Cysarz, Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen, Reihe Barock, Barocklyrik, Bd. I. Leipzig; Philipp Reclam jun., 1937, pp. 278.

The introduction to this volume, with its excellently comprehensive treatment of the poets of the Baroque had already appeared as the first two chapters in Cysarz's earlier work, *Deutsches Barock in der Lyrik*. The anthology itself is divided into five sections presenting respectively the transition from the Renaissance to the Baroque, the pre-Opitz group, Opitz and his school, the Königsberg circle and finally Johannes Rist and the end of *Frühbarock*.

Interesting is the editor's method in delineating the various phases of the period. He does this qualitatively rather than chronologically, for his *Frühbarock* extends into the sixties of the seventeenth century, a time at which Fleming and Harsdörffer had already died, and Balde, Gryphius, Grefflinger and even Hoffmannswaldau were past their productive stages. Rist is considered the last outstanding figure of the *Frühbarock*, because he represents a "Baroque reaction" which adopted only the literary form of Opitz and ultimately became an empty rationalism. *Rists Bildlichkeit ist kein Lebensbedürfnis, kein Notruf, sie bleibt ihm wesentlich Hülle und Zutat.* Would it not be less confusing to consider Rist as the beginning of the period of Rationalism?

The chief merit of the anthology consists, as it should, in the splendid, scholarly compilation of the poetry of the early Baroque. Poets unheard of or seldom mentioned in either anthologies or literary histories are brought

to light here for the first time, making this a valuable and convenient collection of source material — whatever the differences of opinion may be with regard to its interpretation. This volume together with the subsequent two volumes comprising the entire range of the Baroque lyric is a much needed and welcome addition to the *Deutsche Literatur* series.

The Johns Hopkins University.

—Benjamin B. Rosenberg.

Tagebücher und Briefe, Franz Kafka. Verlag Heinr. Mercy Sohn, Prag, 1937.

Dieser Band enthält Briefe, Tagebücher und Reiseschilderungen des frühverstorbenen Prager Dichters. Aber er ist nicht nur eine wertvolle Ergänzung zu den Romanen und Erzählungen, sondern auch ein großes und erschütterndes menschliches Dokument.

Vor dem Hintergrunde der alten Stadt Prag mit ihrer eigentümlichen Romantik und ihren religiösen Erinnerungen vollzieht sich die Lebensgeschichte eines geistigen Jünglings unserer Zeit, der aus rigorosem Drang zu tiefer Wahrheithaftigkeit und einer nahezu religiösen Sehnsucht zur Kunst sein Leben zu gestalten sucht. Durch ihre sprachliche Ausdruckskraft aber bilden diese Dokumente (die Max Brod mit Klugheit und Takt zusammengestellt hat) selbst eine Dichtung. Kafkas meisterliche Prosa, die wir aus seinen epischen Werken kennen, ist auch für diese ganz persönlichen Aufzeichnungen charakteristisch. Jeder Satz besitzt diese seltsame Musik, durch die, bei aller sachlichen Beschreibung, eine ganz persönliche Innerlichkeit zum Ausdruck gelangt. Dabei beobachtet Kafka sich und die Menschen seiner Umgebung mit der Genauigkeit eines großen Arztes. In unerträglichen Zwang seines Brotberufes bedeutet ihm das Schreiben die Rettung und Sinngebung seines Lebens: „Ich werde in meine Novelle hineinspringen und wenn es mir das Gesicht zerschneiden sollte.“ Im tiefsten fühlt er sich allein, aber aus diesem Alleinsein versucht er alle Kraft zu gewinnen, die er zum Leben braucht. Er sieht „in den kalten Raum unserer Welt, den ich mit einem Feuer erwärmen müßte, das ich erst suchen wollte.“ An sein dichterisches Werk klammert er sich mit einer Unruhe „wie eine Denkmalfigur, die in die Ferne schaut und sich am Block festhält“ (ein Gedanke, den Flaubert ganz ähnlich geäußert hat). Häufig sehen wir in dem Ringen des jungen Dichters Anwandlungen von fast mystischer Art. Gegenüber allem Drangsal und aller inneren Not des Lebens sucht er nach Rettung. Die größte Hoffnung ist ihm die Möglichkeit, aus voller Brust zu dienen. So ist für ihn auch das Schreiben eine „Form des Gebetes“.

Außer solchen ganz persönlichen Bekenntnissen, die für das Verständnis von Kafkas epischen Werken von größter Bedeutung sind, enthält der Band Schilderungen von Reisen und Begegnungen und ferner epische Fragmente, die die große Anschauungskraft und Gestaltungsgabe eines unserer bedeutendsten Epiker der letzten Zeit zeigen. Besonders eindringlich ist die Schilderung einer Reise nach Weimar und dem Naturheilort Jungborn im Harz. In diesen Schilderungen erkennen wir auch einen jugendlichen, starken Humor, der gerade als Ausdruck eines so schweren und grüblerischen Geistes wertvoll ist.

So ist dieser Band nicht nur ein würdiger und schöner Abschluß der Gesamtausgabe Kafkas, sondern auch ein Selbstportrait des Dichters, das selbständigen Wert besitzt.

—Rudolf Kayser.

Grillparzer's Attitude toward the Jews, Dorothy Lasher-Schlitt, (doctoral dissertation New York University) published by the author, New York City, 1936, vii + 128 pp.

It is surprising to find that through all the years of dissertation-brewing

the question of Grillparzer's attitude toward the Jews remained so long untouched. Miss Lasher-Schlitt has undertaken to assemble all the available material bearing on this subject, and she is led by the evidence to conclude that, far from being the anti-Semite some critics have called him, Grillparzer was predominantly tolerant.

The author has divided her monograph into six chapters: I — Grillparzer's *Weltanschauung*, II — History of the Jews in Vienna, III — Grillparzer's Contacts with the Jews, IV — Grillparzer's Direct Expression of Opinion about Jews, V — Grillparzer's Indirect Expression of Opinion about Jews, and VI — Conclusion. Chapter IV, consisting of only four pages, might well have been incorporated into Chapter III, for, except for a single Grillparzer comment on Jewish monotheism, it deals exclusively with expressions of opinion which arise directly out of contacts with Jews.

The real body of the dissertation is contained in Chapters III and V. Of the two the former, concerned with Grillparzer's personal contacts with Jews, is the better done and more valuable. Here the author throws into sharp relief the prominent place which Jewish friends occupied in the dramatist's life. This is most striking in the account of the trip to Paris, where Grillparzer seems to have associated almost exclusively with Jews. His contacts there were not limited to such figures as Heine, Börne, and Meyerbeer, but included also numerous others of the same race, among them the Rothschilds and the Neuwalls. In this same chapter Miss Lasher-Schlitt relates the details of the Grillparzer-Saphir feud. This unpleasant episode not only illuminates one phase of Grillparzer's attitude toward the Jews but also sheds light on the peculiar obstinacy apparent in so much of his behavior.

One objectionable feature of Chapter III is the author's tendency to become too informative about the personal histories of the various Jews who in any way played a part in Grillparzer's life. Digressions, here and elsewhere, are a serious flaw in the monograph. At one point Grillparzer's meeting with Börne and Heine in Paris is used to introduce a much-too-detailed account of the relations between these two (p. 53 f.). In another place (p. 34 f.), after mentioning that the suggestion which led Grillparzer to write his *Sappho* came to him from a Jew, Felix Joel, Miss Lasher-Schlitt adds two paragraphs of comment on that drama, pertinent to no phase of the problem under discussion.

Whereas Chapter III is made up largely of material gleaned from diaries, letters, and memoirs, Chapter V is concerned with attitudes expressed or inherent in *Die Jüdin von Toledo*, *Esther*, and in a few poems and epigrams. This section of the monograph is notably weak and at some points questionable in its interpretation of the dramas. At times the author all but loses sight of the problem under investigation. For example, of the sixteen pages devoted to the *Esther* fragment ten pages deal with the literary sources and theories as to why the work remained unfinished, problems which have only remote, if any, bearing on the central theme. And then, oddly enough, after this rather pointless digression the author acknowledges the lack of pertinence by remarking, "Any subsequent attempts to complete this fragment, as well as any statements made by Grillparzer concerning *Esther*, must be left out of consideration entirely, particularly in view of the contradictory nature of these remarks." (p. 105.)

In the discussion of Isaak, the father of Rahel in *Die Jüdin von Toledo*, the author compares him with Shylock. Such a comparison is perfectly legitimate, but when it leads to quoting from *The Merchant of Venice* sentiments which are admittedly foreign to Isaak's nature, it is merely wasted effort. (p. 92 f.)

Miss Lasher-Schlitt is guilty of a more serious error in her evaluation of the relative importance of the Jewish characters in *Die Jüdin von Toledo*. She introduces her treatment of Isaak and his two daughters with this statement: "Of the three Jewish characters Rahel is the least Jewish, nor is she the most important, despite the fact that the drama is named after her." (p. 80.) To relegate Rahel to a position secondary to either her father or sister would seem to point to a serious misunderstanding of the drama. In fairness to Miss Lasher-Schlitt, however, it must be said that her opinion seems to stem rather from her great admiration for Rahel's sister Esther whom she calls "the finest and most admirable character in *Die Jüdin von Toledo*." (p. 88.) But neither Esther's many virtues nor the fact that she is given the final speech in the play makes her more important than Rahel. For, after all, without Rahel there would be no drama.

In her conclusion Miss Lasher-Schlitt correctly interprets Grillparzer's occasional caustic remarks about the Jews collectively as the expression of an irrational prejudice. In most of his thinking there was apparently little, if any, bias. The author also properly underscores the fact that Grillparzer's conduct toward individual Jews is a better indication of his attitude than what he wrote about them. There are sometimes discernible with Grillparzer as with many other non-Jews two distinct attitudes: one toward Jews, another toward the Jews.

Some of the general statements which the author makes about Grillparzer should not go unchallenged. This, for instance, hardly gives the right idea about the dramatist, "His humanism and rationalism were the two great forces of his inner life." (p. 121.) And it would require more than a little evidence to lend conviction to the reference to "Grillparzer's belief that the individual and his personal inclinations are of no importance where the common good is involved." (p. 110.)

Stylistically the monograph contains a number of recurrent flaws. An inadequate command of English idiom is evident especially in the choice of prepositions in certain stereotyped phrases. The most common of these is the use of the phrase "as a whole" where usage demands "on the whole". (pp. 54, 76, 80, 121.) There is also some confusion of "for" and "to", as in the reference to "the reception to Weber." (p. 36.) The figures of speech used are sometimes rather awkward, as in the following unfortunate combination of metaphors: "Had Grillparzer known what a hornet's nest he was stirring up, he might, perhaps, have refrained from taking up the cudgels for Bauernfeld, particularly against Saphir. In his zeal, however, to throw the gauntlet down . . ." (p. 41.)

Ohio Wesleyan University.

—T. C. Dunham.

Friedrich Kapp (1824-1884) — Ein Lebensbild aus den Deutschen und den Nordamerikanischen Einheitskämpfen, von Edith Lenel. (Leipzig, 1935. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 179 pp. RM 9.—.)

Friedrich Kapp was a distinguished "Forty-eighter", but unlike most of his compatriots who found an asylum in the United States after the abortive German revolutions, he remained a German. He denied that any one could be a citizen of two worlds; he believed the "German-American" represented only a short transition stage toward complete Americanization, and his heart yearned for the Fatherland, to which he returned in 1870, economically independent, thanks to twenty years of profitable activity as a lawyer, publicist and business man in the land of his adoption. He became naturalized in order to carry on his business the better in America, and on his return to Berlin in the early 1870's, he shed his American citizenship again to serve in the *Reichstag* and the Prussian *Landtag*. Unlike

Schurz and other German liberals, who never accepted Bismarck, Kapp saw in the Iron Chancellor the realization of the hopes of his youth.

Descended from a family in which intellectuals and university men were prominent, Kapp received an excellent education. As a young man, he was a socialist and anti-clerical, and dreamed of founding a communistic colony in America. He met Karl Marx; he saw the barricades in the streets of Mannheim; he was in Frankfurt at the time of the famous Parliament, and he carried on a lively propaganda for a German republic, throughout Baden. When the revolution of 1848 collapsed, he was through with Germans, whom he denounced as *kriechende Hunde*. As a political refugee, he made his way to Paris, Geneva and eventually to New York, where he landed in 1850. He quickly overcame the handicaps that beset the immigrant and in the next twenty years built up a profitable and influential law and business practice. For a time he was editor of the New Yorker *Abendzeitung*. His ardor for socialism, revolution, and the American Utopia, quickly cooled, however, and he wrote critical, and even disparaging estimates of the United States, especially for the *Atlantische Studien* which began to appear in 1852 from the pens of "Deutsche in Amerika." Only his anti-clericalism remained to suggest the revolutionary tendencies of his earlier years. Kapp became an ardent Republican, and in 1860, was a presidential elector from New York. Perhaps his most distinguished public service was as a member of the Board of Commissioners of Emigration of New York, although that part of his career has been slighted in the present volume. As an author, he produced lives of von Steuben and Kalb, a study of the Hessian mercenaries in the American Revolution, and of Frederick the Great's relations with America, a volume on the Germans in New York prior to the nineteenth century, a study on immigration, and two volumes of articles "Aus und über Amerika."

In 1870, Kapp returned to Germany, practically financially independent. In spite of his acceptance of Bismarck's policy of unification, and his approval of the *Kulturkampf*, he differed with the Chancellor on tariff policy, and had by this time become too conservative to appreciate Bismarck's "state socialism."

The author of this little volume is a great-granddaughter of Kapp, and therefore had access to the family papers. Herein lies the chief value of her study. The narrative is weakest on the American side, and a study of materials available in the United States would add interesting and significant details. Indeed, this study is essentially an interpretation of the most significant developments in Kapp's career; it is not a detailed, complete biography. The task, within the limits set, has been conscientiously performed, with high standards of scholarship, and in a very readable and interesting style.

Oberlin College.

—Carl Wittke.

Sammlung deutscher Balladen von Bürger bis Münchhausen. Mit einem Vorwort von Börries, Freiherrn von Münchhausen. Max Niemeyer Verlag. Halle 1934. RM 3.20.

Die vorliegende Sammlung ist das Ergebnis von Seminarübungen der neueren Abteilung des Berliner Germanischen Seminars. An Hand reichhaltiger Texte wird ein entwicklungsgeschichtlicher Überblick geboten. Die Texte sind systematisch und teilweise stoffgeschichtlich geordnet und mit einem gelehrten Apparat versehen, der als Anregung und Wegweiser für weitere wissenschaftliche Arbeiten dienen kann. Münchhausens kurzes Vorwort betont die nationale und volkliche Bedeutsamkeit der Balladendichtung und deutet den Umkreis ihrer motivischen Thematik an. Die (anonyme)

Einleitung folgt den Grundgedanken des Vorworts nach der Breiten- und Tiefendimension hin. Ein geschichtlicher Überblick kommt zu dem Ergebnis, daß die deutsche Balladendichtung sowohl landschaftlich wie historisch an gewisse Räume und Zeiten gebunden ist. Der niederdeutsche Raum erscheint als besonders fruchtbar. Epochen wie Romantik, Naturalismus und Expressionismus, die einseitigen Übersteigerungen zuneigen, haben keine schöpferische Balladenkunst gezeitigt. Der ungenannte Verfasser bestätigt Goethes Erkenntnis, daß sich der bedeutende Balladendichter aller drei Grundarten der Dichtung bedienen muß: des lyrisch-musikalischen, des dramatischen und des architektonisch-epischen Elementes. Interessant und eigenartig ist die Einbeziehung der religionspsychologischen Terminologie Rudolf Ottos in die Analyse der Motivgruppen. — Die Auswahl beschränkt sich auf das entwicklungsgeschichtlich Bedeutsame und berücksichtigt hauptsächlich den deutschen und dem Deutschen nahestehenden Stoffkreis. Die Sammlung ist äußerst verdienstlich und kann auch an amerikanischen Universitäten in vorgerückten Kursen und Seminaren mit Erfolg und Nutzen gebraucht werden.

Stanford University.

—Kurt F. Reinhardt.

Drei Männer im Schnee, Erich Kästner. Edited by Clair Hayden Bell, University of California. (F. S. Crofts & Co., New York, 1936.) XII + 251 pp.

Der Umstand, daß die erste Auflage in so kurzer Zeit ausverkauft war, beweist, daß der Verlag Crofts mit der Herausgabe der „Drei Männer im Schnee“ einen äußerst guten Griff getan hat. Der Ruhm von Kästners „Emil und die Detektive“, von dem man sogar eine französische (!) Schulausgabe veranstaltete und das selbst einem solchen Klassiker des deutschen Anfangsunterrichts wie „Immensee“ Konkurrenz macht, mag zu dem Erfolg beigetragen haben. Es ist aber eine Tatsache, daß das deutsche Schrifttum nicht viele derartige Bücher wie „Drei Männer“ aufzuweisen hat, die bei durchaus einwandfreiem Inhalt spannend, lebendig und amüsant geschrieben sind, ohne dabei den Anspruch erheben zu können, „Literatur“ im strengsten Sinne des Wortes zu sein.

Kästners Bestreben, der Sprache des Alltagslebens möglichst nahe zu bleiben, macht seinen Dialog voll von idiomatischen Wendungen, eine wahre Fundgrube für die Lektüre. Es würde den Wert des Buches für die Wortschatzvermehrung erhöhen, wenn das von Prof. Bell sorgfältig ausgearbeitete Vokabular einzelne Ausdrücke ihrer Gebrauchssphäre nach als „umgangssprachlich“, „Slang“, „vulgär“, „dialektisch“ bezeichnen würde: z. B. *schmeissen* (umgangsspr.) *verkohlen* (Slang norddtsch.), *Saubande* (vulgär) etc. Eine deutliche Scheidung im Vokabular zwischen etymologischer Erklärung (z. B. *Leitartikel* „leading article“, *Akademiker* „academician“ etc.) und der Angabe der gewöhnlichen, bzw. der im Buch vorkommenden Bedeutung („editorial“, „university graduate“ etc.) wäre auch unschwer durchzuführen. Ein Gebrauch von phonetischer Umschrift statt des unklaren „Engl. pron.“ (?) bei *Apache*, „French pron.“ bei *Portier* wäre wohl wünschenswert gewesen.

Die Kürzung von Kästners 278 Seiten langem Roman auf ein vernünftiges Schulformat ist geschickt durchgeführt worden und kann als durchaus geglückt bezeichnet werden. Es wäre vom Standpunkt der Raumersparnis wohl nicht nötig gewesen, humoristische Anspielungen auf die Klangfülle des sächsischen Dialekts und der holländischen Sprache, den Zornesausbruch des „internationalen Schilehrers“ Toni Graswander (S. 108) sowie den unschuldigen Satz („Nicht aber, um zu pfeifen“) auf S. 124, Zeile 20 wegzulassen.

Die Anmerkungen geben ausführliche Übersetzungen schwierigerer Stel-

len und Sacherklärungen. In einer künftigen Neuauflage wäre wohl der Spitzname „Karl der Kühne“ durch den Hinweis auf den Herzog von Burgund und die Stelle „Geben Sie uns Bewegungsfreiheit, Sire!“ durch Don Carlos III, 10, ferner Ausdrücke wie „gute Stube“, freie Strecke“, „technische Nothilfe“, „Bar“ (in einem deutschen Hotel) zu erklären. Von Vorteil wäre es, in der Einleitung das Humoristische von Kästners Stil kurz zu charakterisieren, denn wie leicht lesen sonst Schüler und auch Lehrer über solche Stellen wie „hochgradiger Millionär“, „abendlich gekleidete Gäste“ usw. hinweg, ohne des leisen komischen Einschlags durch Wortwahl und Konstruktion bewußt zu werden. Derartige, sprachlich unschwierige Stellen eignen sich gut zur Stärkung des Sprachgefühls.

Es ist zu erwarten, daß „Drei Männer im Schnee“ den Platz, den es in der Lektüre des 2. Collegejahres im Nu erobert hat, behalten wird. Die Ausgabe ist nicht nur inhaltlich gut gelungen, sondern macht rein äußerlich in Druck und Einband dem Verlag Croft in jeder Hinsicht Ehre.

Rockford College, Illinois.

—Herbert Penzl.

Langenscheidts Neue Lesehefte. „Diese neue Reihe bietet diejenigen Stoffe des deutschen, englischen und französischen Schrifttums, die einen Einblick in das Wesen und Werden der Völker und ihre Denkungsart verschaffen.“ Excerpts from the writings of famous Germans are found in the series called *Deutsche Reihe*: 103. *Rasse und Volkstum*, 60 Pf. Nine chapters taken from various books. Too long have the Germans sought the roots of their culture outside of their own land. Blut und Boden ist die Lösung. Zurück zum Quell des eignen Volkstums. 107. *Lagarde als Kündler des Dritten Reiches*. 40 Pf. Lagarde was a student of Rückert and Prof. of Oriental Languages at Göttingen, who said the kingdom founded by Bismarck was not yet the right one and provisioned a third Reich. 108. *Jahn, Deutsches Volkstum*. 70 Pf. Turnvater Jahn, who after the collapse of 1806 used gymnastics to help build self-confidence, was another forerunner of present German. 109 *Luther als politischer Erzieher der Deutschen*. 60 Pf. 114. *Herder und die deutsche Volkwerdung*. 60 Pf. „Herder ist der Entdecker und erste große Kündler deutscher Volkheit.“ One of the best of the series. Words of wisdom written around 1800, but how germane to the present conditions. 115. *Richard Wagner und die deutsche Volkheit*. 70 Pf. 118. *Langbehn, ein deutscher Seher*. 70 Pf. Langbehn was the author of *Rembrandt als Erzieher*, published anonymously 1890. Excerpts from this book given here under the headings of Kunst, Wissenschaft, Politik, Bildung, Menschheit. 119. *Arndt, die Grundlagen des neuen Deutschland*. 60 Pf. Ernst Moritz Arndt, whose life spanned three generations, has been called „der Deutscheste der Deutschen.“ 120. *Friedrich Schiller als Politiker*. 1. Mark. 123. *Deutschland in seinen Kolonien*. 75 Pf. 126. *Clausewitz, ein Kämpfer für Deutschland*. 90 Pf.

The Cambridge Series of German Contact Readers, Cambridge, at the University Press; New York, The Macmillan Co.

Most of our textbook reviews are not a re-view after using the book, but a pre-view, when it makes its début. I am guilty here of such a preview of *The Cambridge Series of German Contact Readers*. Series I, *Medieval Epic*: 1) *Das Nibelungenlied*, 2) *Dietrich von Bern, Tannhäuser*, 3) *Die Gudrungsage*, 4) *Parzifal*, each 40c, illustrated with drawings that help make vivid the tale, about 40 pages of text, well written. Series II, 1) *Luther*, 2) *Schiller*, each 45c, illustrated with helpful sketches, about 50-60 pages of text with chronological table and notes. There is a definite need for short, simple, but sympathetically written biographies such as these. I give them warm welcome. Series III, *German Stories of Today*, 1) *Förster und Wild-*

dieb, Paul Ernst, Eis, Karrasch, *Der Kopf im Fenster*, Wm. von Scholz, 45c. Since taste in modern literature is such a very personal thing, I say only — read it through before choosing this for your class. "Don't the Germans write anything but depressing stories?" is a frequent query from students. Series IV, *Yesterday and Today in Germany* should be excellent Kulturkunde, and *Der Weg ins Leben*, 45c, which describes the life of a boy at a Landschulheim, sounds like a real find. But must we waive all demand for style in such "made" literature? This is as uninspired as a C grade theme, and the theme needs correction in several places. *Im Frieden und im Krieg*, 45c, is a true story based on the life of a German university professor. After an orphaned childhood came hard years of work, then a belated university course, next four years of war, then Hamburg with many lecture tours, also to foreign lands. This all makes interesting reading and I have no great quarrel with the style. Photographs, maps and songs add to the interest of the book. Unfortunately this was the only one of the booklets in which I made frequent Stichproben for vocabulary. I found the vocabulary anything but adequate. No hint is given of the basis on which words have been chosen. If *anrufen*, *beiderlei*, *eben*, *ganz und gar*, *gern*, *gewinnen*, *Geräusch*, *Lebensfreude*, *seitdem*, *streng*, have been omitted as too easy, then why include *fragen*, *sehen*, *Kamerad*, which are equally easy? Why *Abiturium* in the text and *Abitur* in the vocabulary? Surely *geistreich* and *sich stellen* need definition. One may deduce *Meldung* from *melden*, but *Leitung* can not here be deduced from *leiten*. "Vor dem Feinde zum Officier befördert" needs explanation even for many an instructor. I didn't know *trinkfest* (*trunkfest*) meant *drunk*. Those who collect examples of the use of *sondern* will want "Paul war gar nicht trocken, sondern er hatte einen feinen Humor." It is to be hoped that the vocabularies of the other booklets were more carefully prepared. The books of Series I, II, and IV each have a few exercises, being chiefly suggestions for German compositions. Use these with caution. "Write a letter to a German boy describing the out-of-class activities at your school, games, music, dramatic society, etc.", for instance, demands a vocabulary which my second semester students do not have. Unless you aid the student with a definite vocabulary and an outline, you will probably get a set of papers that will take many hours to correct. I should like to see some one review these texts after use.

University of Wisconsin.

—S. M. Hinz.

Der deutsche Expressionismus im Drama seiner Hauptvertreter — Marie V. Keller, Hermann Böhlau Nachfolger; Weimar, 1936. 65 pp.

In her foreword Miss Keller explains how she as an American teacher of high-school German came to write this study of Expressionism in the German drama — years of isolation from German thought during the war and post-war years, the difficulty she encountered in acquiring an adequate understanding of the literary movements which had taken place during these years, culminating in a desire to clarify, for herself and for others, the essential nature of this important phase in German *Geistesgeschichte*.

In her introduction the author traces the development of Expressionism, the part played by the pictorial arts, the foreign influences, the spiritual yearnings of the war generation, and the social forces which helped to shape its course. This is followed by a critical analysis of the major expressionistic dramas of Hasenclever, Toller, Sternheim, Kaiser and Unruh. A chapter on the ideology and another on the peculiarities of style and technique follow, and in her conclusion the author describes the movement away from the extremes of Expressionism toward a new realism such as is illustrated by the "Neue Sachlichkeit."

Miss Keller has in very brief space included every important critical work and quotes freely pertinent passages from Soergel, Mahrholz, Stammler, Bab, Eloesser, Diebold, and many others, including a number of French critics. The opinions of these critics are excellently summarized, and the author has added her own characterizations of books and writers in apt, clear, and concise language.

Miss Keller's little book does not attempt to introduce any new and startling interpretation of German Expressionism. In her attempt to present a systematic survey of her subject she has, however, succeeded remarkably well. Many a teacher or student of German literature does not have ready access to the large number of critical works which the author treats, and for him Miss Keller's careful, painstaking, systematic presentation will provide an excellent introduction, or review, as the case may be. The language is admirably lucid. One is led to envy an American teacher who is able to treat so difficult a subject in a German which possesses charm as well as accuracy.

University of Arizona.

—William Kurath.

Leipziger Illustrierte Zeitung

Sachsen im Aufbau. Unter dieses Motto stellt Reichsstatthalter Martin Mutschmann die am 26. August 37 erschienene Sachsen-Nummer der „Illustrierten Zeitung Leipzig“. In seinem Geleitwort führt er aus, daß Sachsen als dichtest besiedeltes Land Europas und industriereichster Gau des Reiches ein Musterbeispiel des Neuaufbaues im Dritten Reich geworden ist. In seiner Vielgestaltigkeit ist Sachsen ein „Abbild Deutschlands im Kleinen, ein wahres Beispiel deutscher Arbeit und deutschen Geistes. In allem, was es schafft, sieht es den unvergänglichen Beitrag an die Größe und den ewigen Bestand des Reiches“.

In mehr als 20 reichbebilderten Artikeln aus berufener Feder werden in dieser Sachsen-Nummer die Wesensart des sächsischen Menschen, die Schönheit der sächsischen Landschaft, die Bedeutung der sächsischen Wirtschaft und der Reichtum der sächsischen Kultur geschildert. 10 ganzseitige farbige Kunstblätter sind dem Heft beigegeben, u. a. ein eigens für diese Nummer geschaffenes Gemälde von Martin Mutschmann und eindrucksvolle Bilder von einer sächsischen Reichsautobahn, einer Sitzung des Reichsgerichts in Leipzig und einer Festvorstellung in der Dresdner Staatsoper. Besonders wirkungsvoll und in der künstlerischen Wiedergabe und Zusammenstellung hervorragend gelungen sind 4 fortlaufende Seiten mit farbigen Reproduktionen berühmter Gemälde aus sächsischen Museen.

Besondere Beachtung verdient auch der wirtschaftliche Teil der Sachsen-Nummer, gibt er doch in seiner Vielgestalt und der hervorragenden graphischen Ausführung zahlreicher Anzeigen ein lebendiges Bild von der Bedeutung und dem Unternehmungsgeist der sächsischen Industrie, des sächsischen Fremdenverkehrs wie überhaupt der gesamten Wirtschaft des Sachsenlandes. Zusammenfassend kann man von diesem Heft der „Illustrierten Zeitung Leipzig“, das einen Umfang von 148 Seiten besitzt und von einem sehr geschmackvollen Titelbild mit dem Sachsenwappen geschmückt wird, sagen, daß es ein Nachschlagewerk über Sachsen von bleibendem Wert und über den Tag hinausgehender Bedeutung ist.

—R. O. R.

**Bild-Abreisskalender
1938**

Für das Klassenzimmer,
Für Geschenkzwecke,
Für Geschenkzwecke,

**DAS SCHÖNE DEUTSCH-
LAND**

Die reizvolle Schönheit deutscher
Landschaft in photographischen
Aufnahmen. Jede Woche ein Blatt
mit Bild - - - \$1.25

DEUTSCHE STÄDTE

Mit 40 typischen Ansichten aus
deutschen Städten der Vergan-
genheit und Gegenwart - \$1.25

**MEYERS HISTORISCH-
GEOGRAPH. KALENDER**

Mit 352, teils farbigen Bildern
aus der Geschichte, Länderkunde,
Kulturgesch., Gedenktagen, his-
tor. Daten, Sinnsprüchen - \$2.25

**SPEMANN'S LITERATUR-
KALENDER**

52 Abbildungen und Dichter-
Bildnisse - - - \$1.35

In den Preisen ist das Porto eingeschlossen.

German Book Importing Co.

27 Park Place - New York

**Methodik des
deutschen
Sprachunterrichts**

von MAX GRIEBSCH

UNIVERSITY OF WISCONSIN

★

PREIS 30 CTS.

★

Zu beziehen durch

Monatshefte für

Deutschen Unterricht

UNIVERSITY OF WISCONSIN

MADISON, WISCONSIN

Two "Best Sellers" from the Gateway List . . .

DIE DEUTSCHE NOVELLE: 1880-1933

Edited by H. Steinhauer, *University of Saskatchewan*

An anthology of twelve Novellen illustrating chrono-
logically the important literary movements of the
period. Price, \$1.25.

"It is an admirable collection. The excellent general introduction as well as
the briefer discussions of the individual authors and their works will help
both student and instructor to read the selections with understanding and
appreciation." — G. C. Cast, *Lawrence College*.

MODERNE DEUTSCHE ERZÄHLER

Edited by Robert O. Roseler, *The University of Wisconsin*

A collection of six modern short stories well adapted
for rapid reading in the second year. Price, \$1.10.

"I have used Roseler's MODERNE DEUTSCHE ERZÄHLER and liked
it so well that I shall adopt it again this year." — Everett Skillings, *Middle-
bury College*.

W. W. NORTON & COMPANY, Inc. 70 Fifth Ave., New York

Paul Ernst

The growing recognition of Ernst's importance for American students lends interest to the recent publication of . . .

Geschichten von deutscher Art

und andere Geschichten

Edited by Jane F. Goodloe

These twenty-three stories by Paul Ernst, best suited to American class use, picture German life over the past fifty years. Distinguished by charm and simplicity of style, and universal interest appeal. Introduction, notes, exercises, questions and vocabulary are provided.

255 pages, cloth binding, \$1.35

1938 Modern Language Catalogue now ready

F. S. CROFTS & CO.

New York

What is the Double-Fold Visible Vocabulary?

A device enabling the student to have the vocabulary for each page *either visible or invisible at will*. The Heath double-fold vocabulary editions have the entire vocabulary section (consisting of a full page of vocabulary for every page of text) bound to an extension of the back cover. With the extension unfolded, the student has before him, side by side, the page of text and its corresponding page of vocabulary and notes. To work with the text alone, the vocabulary section is simply folded back into the cover out of sight. Visible or invisible at will!

In the Heath Visible Vocabulary Series

Gerstäcker's GERMELSHAUSEN

Edited with double-fold visible vocabulary and notes by
PAUL K. WHITAKER Paper, \$. 40. Limp cloth, \$. 48

In preparation: Fröschel's HIMMEL, MEINE SCHUHE!

D. C. HEATH AND COMPANY

Boston

New York

Chicago

Atlanta

San Francisco

Dallas

London

INTERNATIONAL EDUCATION REVIEW

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG
REVUE INTERNATIONALE DE PEDAGOGIE

General Editors:

DR. ALFRED BAEUMLER

Professor of Philosophy and political
Education in the University of Berlin

DR. PAUL MONROE

Director of the International Institute
of Teachers College, New York

Editor:

DR. PHIL. DR. JUR. THEODOR WILHELM

The Review embraces the whole educational and cultural field. It is chiefly concerned with those movements and tendencies in the spheres of educational science and cultural life, in which the problems of the post-war period find expression. In giving a critical presentation of modern problems, the Review pursues the aim of contributing to intellectual and spiritual understanding among the nations.

★ **Appearing every 2 months Subscription RM. 12.—** ★

Ask for one free copy

Subscriptions at every book shop or directly from the publishers:

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG / BERLIN SW 68

**Die berühmteste deutsche illustrierte Wochenschrift
ist die**

Leipziger Illustrierte Zeitung

Wollen Sie sich über Kulturströmungen, Kunst und Wissenschaft, sowie bedeutsame Tagesereignisse in Deutschland unterrichten?

Dann müssen Sie die **Leipziger Illustrierte Zeitung** lesen.

Die **Leipziger Illustrierte Zeitung** bringt alles, was Sie über Deutschland wissen wollen, systematisch nach Kulturgebieten in Bild und Schrift in bester Wiedergabe und reicher Fülle.

Verlanger Sie noch heute kostenlos und portofrei Probenummern!

**Illustrierte Zeitung, Verlag J. J. WEBER,
Leipzig C. 1, Reudnitzerstr. 1 — 7**

